



# Monitor «Datengesellschaft und Solidarität»

Einstellung und Verhalten der  
Schweizer Bevölkerung 2019

## **Herausgeberin / Auftraggeberin**

Stiftung Sanitas Krankenversicherung  
Jägergasse 3, 8021 Zürich

## **Weitere Informationen**

[www.sanitas.com/stiftung](http://www.sanitas.com/stiftung)

## **Konzept und Umfrage**

Forschungsstelle sotomo  
Dolderstrasse 24, 8032 Zürich

## **Druck**

Ostschweizdruck, Wittenbach SG

## **Produktion**

Forschungsstelle sotomo

## **Autoren (alphabetisch)**

Gordon Bühler  
Michael Hermann  
Michael Lambertus

**Zürich, Mai 2019**



---

## Vorwort der Stiftung Sanitas Krankenversicherung

Die Stiftung Sanitas Krankenversicherung will die gesellschaftliche Debatte zu Fragen der Digitalisierung, insbesondere zum Einfluss auf die Solidarität, fördern. Um die Meinung der Bevölkerung der Schweiz dazu einzuholen, hat die Stiftung zusammen mit der Forschungsstelle sotomo einen Monitor aufgebaut. Dieser fragt die Einstellung und das Verhalten der Bevölkerung der Schweiz zum digitalen Wandel und zu Solidaritätsfragen jährlich ab und wertet sie sozialwissenschaftlich aus.

Im Anschluss an den thematischen Fokus «Digitale Lebensvermessung» von 2018 wurden für den vorliegenden Bericht weitere Aspekte zur Einschätzung gegenüber der Solidarität in der Gesellschaft und im Versicherungsbereich beleuchtet.

Wie ändert sich der gesellschaftliche Kitt durch den digitalen Wandel? Welche Solidaritäten sind dem Bürger wichtig? Und was sind die Folgen eines zunehmend gläsernen Menschen für das Versicherungsprinzip?

Zu solchen Fragestellungen will die Stiftung Sanitas Krankenversicherung die Diskussion anregen. Die Debatte soll dabei nicht nur von Experten, Politikern und Wirtschaftsvertretern geführt werden, sondern vermehrt in der Bevölkerung aufgegriffen werden.

Wir freuen uns, mit dem Monitor «Datengesellschaft und Solidarität» 2019 einen weiteren Impuls der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Prof. Dr. med. Felix Gutzwiller  
*Präsident des Stiftungsrates*

Dr. Isabelle Vautravers  
*Geschäftsführerin*

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>In Kürze</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>Perspektiven der Datengesellschaft</b>	<b>8</b>
2.1	Leichter Rückgang der Verunsicherung . . . . .	8
2.2	Mehr Möglichkeit versus Kontrolle und Überwachung . . . . .	10
2.3	Gewinner und Verlierer der Datengesellschaft . . . . .	12
2.4	Eigener Arbeitsplatz nur teilweise in Gefahr . . . . .	14
2.5	Mehr Vertrauen in konventionelle Ansätze . . . . .	15
2.6	Wahrgenommener Leistungsdruck . . . . .	19
<b>3</b>	<b>Solidarität in der Datengesellschaft</b>	<b>21</b>
3.1	Solidarität unter Druck . . . . .	21
3.2	Bedeutung von Solidarität . . . . .	22
3.3	Neue Formen der Solidarität? . . . . .	24
3.4	Versicherungsprinzip in der Datengesellschaft . . . . .	26
<b>4</b>	<b>Selbstvermessung: Umgang und Einschätzungen</b>	<b>30</b>
4.1	Stand der Selbstvermessung . . . . .	30
4.2	Verhaltensänderungen und bewusster Verzicht . . . . .	33
4.3	Einschätzungen zum Gesundheitstracking . . . . .	35
4.4	Weiterverwendung von Gesundheitsdaten . . . . .	39
<b>5</b>	<b>Datenspuren und Datensammeln</b>	<b>43</b>
5.1	Nutzung digitaler Geräte und Kanäle . . . . .	43
5.2	Nutzung digitaler Angebote . . . . .	44
5.3	Digitales Konsumieren und Bezahlen . . . . .	47
5.4	Haltung zum Datensammeln . . . . .	48
5.5	Nutzung von Datenspuren zur Früherkennung . . . . .	49
<b>6</b>	<b>Methodik</b>	<b>52</b>
6.1	Datenerhebung . . . . .	52
6.2	Stichprobe . . . . .	52
6.3	Gewichtung der Stichprobe . . . . .	53
6.4	Typenbildung . . . . .	53

# 1 In Kürze

Es gehört zu den Merkmalen der Datengesellschaft, dass in ihr das menschliche Verhalten vermessen, verglichen und in eine Rangordnung gebracht wird. Ob wir es wollen oder nicht, der digitale Wandel verändert den Modus gesellschaftlichen Zusammenlebens. Mit dem Monitor «Datengesellschaft und Solidarität» will die Stiftung Sanitas Krankenversicherung die Einstellungen und das Verhalten der Bevölkerung der Schweiz im Kontext der Digitalisierung im Zeitverlauf untersuchen. Nach einer ersten Befragungswelle Anfang 2018 wurde im Februar 2019 erneut eine repräsentative Online-Befragung von 2074 Erwachsenen in der Schweiz durchgeführt.

## Leichter Rückgang der Digitalisierungsskepsis

Die erste Ausgabe dieses Monitors hatte 2018 eine verbreitete Verunsicherung gegenüber der Digitalisierung zum Ausdruck gebracht. Der Monitor von 2019 zeigt nun eine etwas positivere Stimmung gegenüber dem digitalen Wandel und der Datengesellschaft. Die Zahl derer, die darin neue Möglichkeiten sehen, ist gestiegen. Gestiegen ist aber auch die Zahl jener, die der Ansicht sind, die Geschwindigkeit digitalen Wandels werde tendenziell überschätzt. Nach einer Phase intensiver Thematisierung des disruptiven Charakters der technologischen Entwicklung scheint das Pendel etwas zurückzuschwingen. Offenbar führt die Tatsache, dass nicht jeder Aspekt dieses Wandels bereits spürbar ist, bei einem Teil der Bevölkerung zum Eindruck, dass dieses Thema hochgespielt wird. Es sind vor allem politisch rechtstehende Männer mit tiefer Bildung, die der Ansicht sind, die Folgen der Digitalisierung würden überschätzt. Wohl nicht ganz zufällig handelt es sich dabei um eine Personengruppe, die auch skeptisch ist gegenüber Medien und Journalismus. Trotz dieser Relativierungen der digitalen Dynamik sind sich die meisten einig, dass die Digitalisierung ebenso klare Gewinner wie Verlierer hervorbringt. Wer jung, flexibel, gebildet und leistungsorientiert ist, sehen die Befragten auf der Gewinnerseite. Ältere, Arme und weniger Gebildete werden dagegen als die Benachteiligten des digitalen Wandels angesehen.

## Solidarität und Eigenverantwortung unter Druck

Aus Sicht der Befragten fördert die Digitalisierung den Leistungscharakter der Gesellschaft. Dennoch sieht eine Mehrheit das Prinzip der Eigenverantwortung unter Druck. Mit dem digitalen Vermessen etablieren sich immer neue Benchmarks, Ziel- und Vergleichsgrössen, an welchen sich der und die Einzelne zu orientieren haben. Algorithmen übernehmen immer mehr Verantwortung und bestimmen, welchen Leitlinien man zu folgen und welche Ziele man anzustreben

hat. Persönliche Ermessensspielräume verlieren an Bedeutung und die digitale Nanny hält die Menschen zu einer korrekten Lebensweise an.

Ebenso wie die Eigenverantwortung sehen die Menschen in der Schweiz die Solidarität unter Druck. Allerdings zeigt sich hier eine Kluft zwischen den Idealen und der konkreten Praxis, etwa bei der Haltung zur Sharing Economy. Zwar wird diese in der politischen Debatte oft mit verschlechterten, prekären Arbeitsbedingungen in Verbindung gebracht. Dennoch sehen die Befragten in Angeboten wie Uber, Airbnb oder Freelance-Plattformen vor allem verbesserte Angebote. Nur wenige verbinden damit eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Auch wenn es um das Versicherungsprinzip geht, wird die Solidarität unter den Versicherten mehr oder weniger offen in Frage gestellt, so etwa bei Autoversicherungsprämien. Hier ist die grösste Gruppe der Befragten der Meinung, dass die Prämienhöhe abhängig vom tatsächlichen Verkehrsverhalten jedes Einzelnen sein soll, das sich digital aufzeichnen lässt. Anders als noch 2018 spricht sich heute auch im Bereich der Krankenversicherungen eine Mehrheit für Prämienrabatte für jene Versicherten aus, die sich fit halten und gesund ernähren. Zwar wird das Solidaritätsprinzip im Grundsatz hochgehalten. Mit dem verbreiteten Wunsch nach individualisierten Angeboten, wie sie für die Datengesellschaft typisch sind, wird dieses Prinzip von der Bevölkerung selber untergraben.

### **Leistungsdruck durch Selbstvermessung**

Eine ähnliche Ambivalenz wie beim Thema der Solidarität zeigt sich auch im Umgang mit dem Leistungsdruck der Datengesellschaft. Zwei von drei Menschen in der Schweiz geben an, sich durch die Vermessung von Leistungs- und Lebensdaten unter Leistungsdruck gesetzt zu fühlen. Fast die Hälfte der Befragten geht zudem davon aus, dass die Möglichkeit zum permanenten Erfassen der eigenen Gesundheit in erster Linie zu mehr Stress führen würde. Demgegenüber ist nur ein Drittel der Ansicht, dass ein umfassendes Gesundheitstracking vor allem zu mehr Eigenverantwortung führen würde.

Trotz der von vielen Befragten geäusserten Vermessungsskepsis zeichnen fast drei Viertel der Menschen in der Schweiz Aktivitäten wie Schritte oder die Schlafqualität aktiv auf oder haben diese bereits aufgezeichnet. Zwei Drittel der Befragten würden, wenn es technisch möglich wäre, gerne noch mehr Lebensbereiche erfassen wie etwa den Ressourcenverbrauch oder die Qualität der Nahrung. Das Spannungsfeld zwischen aktiver Partizipation am Trend zur Selbstvermessung und einer verbreiteten Wahrnehmung von Stress und Leistungsdruck ist besonders bei jungen Erwachsenen stark ausgeprägt. Diese sind besonders exponiert. Sie müssen sich ihren Platz in der (Daten-)Gesellschaft erst noch erkämpfen und kennen zugleich nichts anderes als ein Leben unter den Bedingungen der Digitalisierung. Sie stellen die Entwicklung kaum in Frage.

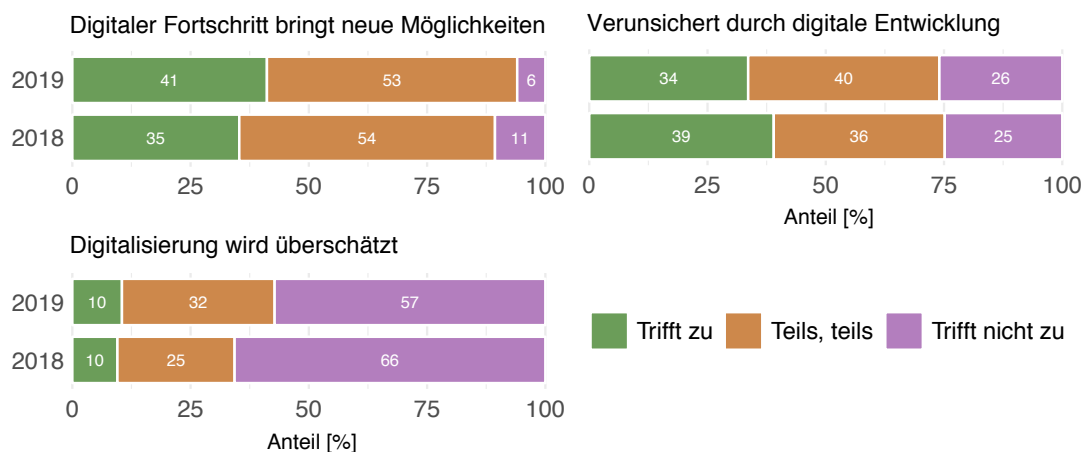
## **Mehr Vertrauen gegenüber Datensammlern**

In Bezug auf die Nutzung digitaler Angebote und die digitale Selbstvermessung zeigen sich im Vergleich zur Untersuchung von 2018 relativ stabile Verhältnisse. Auffällig ist, dass deutlich weniger Befragte aktiv Routen aufzeichnen. Demgegenüber werden etwa die Schritte, die Herzfrequenz oder die Schlafqualität ähnlich aktiv aufgezeichnet wie vor einem Jahr. Stärker als das Verhalten haben sich die Einstellungen und Beurteilungen verändert. Dies dürfte nicht zuletzt damit zu tun haben, dass die Umfrage von 2018 im Umfeld der Skandale rund um Facebook und Cambridge Analytica durchgeführt wurde, auf dem Höhepunkt der Debatte zu Datenkraken, unerlaubter Weitergabe von Daten sowie psychologischer Beeinflussung von Wahlentscheidungen. Diese Skandale führten zu einer verbreiteten Skepsis gegenüber dem Sammeln persönlicher Daten durch Dritte. Auch hier zeigt sich 2019 eine etwas positivere Grundstimmung. Anders als im Vorjahr findet es im aktuellen Monitor eine Mehrheit zumindest mit Abstrichen in Ordnung, wenn die eigenen, persönlichen Daten von Anbietern weitergehend genutzt werden, wenn im Gegenzug günstige oder kostenfreie Angebote geschaffen werden. Breite Unterstützung in der Bevölkerung findet auch das Datensammeln und -analysieren durch den Staat, wenn es darum geht, riskante oder problematische Handlungsmuster zu erkennen. Am meisten Unterstützung findet dabei die Früherkennung von Gewaltverbrechen sowie das Aufdecken von Versicherungsbetrug und Steuerhinterziehung. Dies alles zeigt, dass trotz verbreiteter Ambivalenzen die Menschen in der Schweiz in der Datengesellschaft angekommen sind.

## 2 Perspektiven der Datengesellschaft

### 2.1 Leichter Rückgang der Verunsicherung

Wie schätzen die Menschen in der Schweiz die Folgen des digitalen Wandels ein? Welche Perspektiven sehen sie für sich selber und welche für die Gesellschaft als Ganzes? In der letztjährigen ersten Ausgabe dieses Monitors zeigte sich eine verbreitete Verunsicherung und Ambivalenz. Dies hat sich innerhalb eines Jahres nicht grundlegend geändert und dennoch ist in vielen Bereichen die Skepsis zwischen 2018 und 2019 tendenziell zurückgegangen. So sehen in der aktuellen Befragung mehr Menschen im digitalen Wandel vor allem die Möglichkeiten und etwas weniger sehen sich durch diesen Wandel verunsichert.

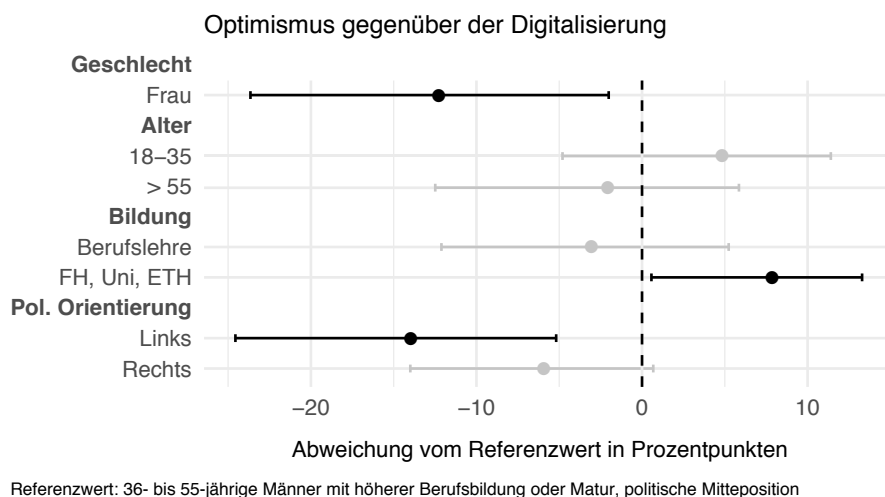


**Abbildung 1:** Einschätzung der Folgen der Digitalisierung.

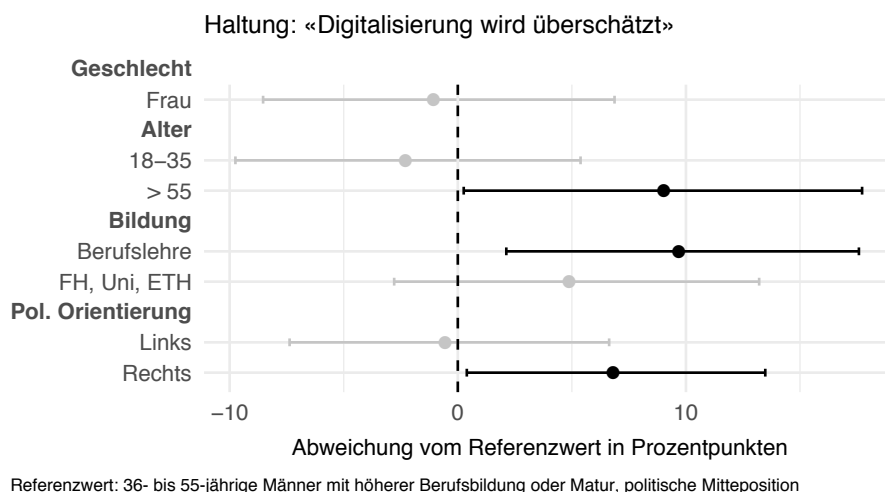
Das Geschlecht, das Bildungsniveau sowie die politische Ausrichtung der Befragten haben dabei alle einen signifikanten Einfluss auf die Haltung zur Digitalisierung. Frauen sind dem digitalen Wandel gegenüber pessimistischer eingestellt als Männer und Personen mit Hochschulbildung sind optimistischer als Personen mit einem tieferen Bildungsniveau. Zudem führt auch eine linke politische Orientierung zu einer eher pessimistischen Haltung gegenüber dem digitalen Wandel. Bemerkenswert ist, dass das Alter keinen signifikanten Einfluss auf die Haltung zur Digitalisierung hat. Dies obwohl, wie wir später zeigen, Jüngere und Ältere die Wirkung der Digitalisierung sehr unterschiedlich einschätzen.

Abbildung 2 zeigt die Einflussfaktoren, die für oder gegen eine optimistische Haltung zur Digitalisierung wirken. Punkte links der Nulllinie stehen für einen negativen Einfluss, Punkte rechts davon für einen positiven. Die horizontalen Linien zeigen den Unsicherheitsbereich. Statistisch nicht signifikante Zusammenhänge sind grau dargestellt.





**Abbildung 2:** Einflussfaktoren auf die Haltung zur Digitalisierung.



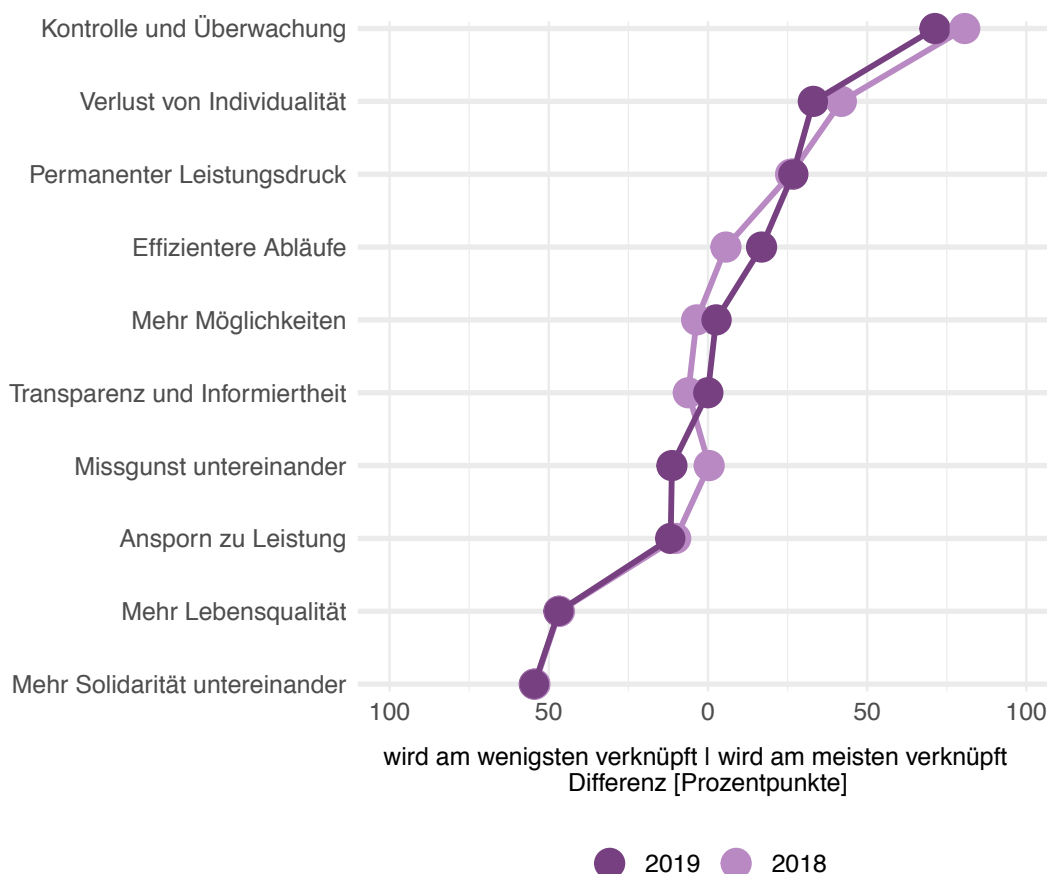
**Abbildung 3:** Einflussfaktoren auf die Haltung zur Bedeutung des Themas Digitalisierung.

In der Wahrnehmung der Digitalisierung zeigt sich eine gewisse Entspannung. Ein Erklärungsansatz für diese Entspannung findet sich in den Antworten zur Frage, ob das Thema Digitalisierung überschätzt werde. 2018 wurde diese Frage von zwei Dritteln der Befragten noch klar verneint, 2019 verneinen dies nur noch 57 Prozent (Abb. 1). Noch immer ist mehr als die Hälfte der Ansicht, die Digitalisierung werde zurecht sehr ernst genommen. Ein wachsender Teil der Menschen in der Schweiz vermutet jedoch, dass dieses Thema aufgebauscht werde. Nach einer Phase, in der die Beschleunigung des digitalen Wandels breit wahrgenommen wurde, zeigen sich Anzeichen einer neuen Phase. Ein grösserer Teil der Bevölkerung ist offenbar der Ansicht, dass die Veränderungen womöglich nicht so schnell und radikal über die Gesellschaft hereinbrechen, wie es dargestellt wird. Es sind dabei insbesondere ältere, rechtsstehende Personen mit einer tieferen

Bildung, welche die Digitalisierung als Hype wahrnehmen (Abb. 3). Es handelt sich dabei um dieselben Personengruppen, die bekannt sind für ihre Skepsis gegenüber Medien und Journalismus.

## 2.2 Mehr Möglichkeit versus Kontrolle und Überwachung

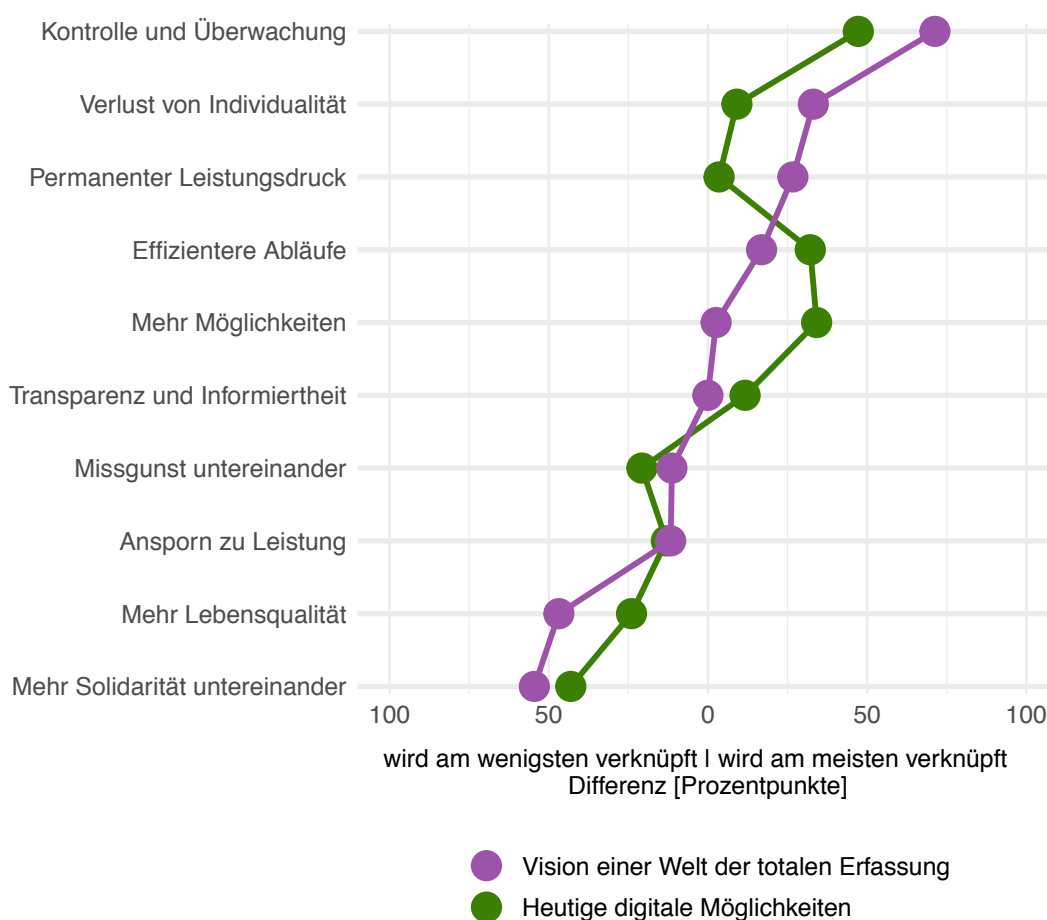
Mit der Entwicklung der Datengesellschaft werden immer mehr persönliche Daten aus allen Lebensbereichen digital aufgezeichnet und verknüpft. Die Vision einer totalen Erfassung persönlicher Daten wird auch in der aktuellen Befragung der Bevölkerung der Schweiz überwiegend skeptisch gesehen. Am meisten wird diese Vision mit Kontrolle und Überwachung, mit Verlust an Individualität sowie mit permanentem Leistungsdruck verknüpft (Abb. 4).



**Abbildung 4:** Was mit einer Welt der totalen Erfassung persönlicher Daten verknüpft wird.

Auch hier zeigt sich jedoch im Vergleich zu 2018 eine leichte Aufhellung in der Wahrnehmung durch die Bevölkerung. Die meisten negativ konnotierten Begriffe werden seltener und die meisten positiv konnotierten häufiger mit der Vision einer umfassenden Datengesellschaft verbunden. Die Umfrage von 2018 fand

im Umfeld der Skandale rund um Facebook und Cambridge Analytica statt, auf dem Höhepunkt der Debatte zu Datenkraken, unerlaubter Weitergabe von Daten sowie psychologischer Beeinflussung von Wahlentscheiden. Bei zwei Aspekten fällt jedoch auf, dass sie in der aktuellen Befragung 2019 gleich häufig mit der Datengesellschaft verbunden werden wie im Vorjahr: Der Aspekt des permanenten Leistungsdrucks wird ebenso häufig mit der Datengesellschaft verbunden wie 2018, der Aspekt der Solidarität ebenso selten wie 2018. Dies heisst, dass die Big-Brother-Vision etwas an Stärke verloren hat, nicht jedoch die Vision einer auf Vergleich und Leistung getrimmten Gesellschaft.



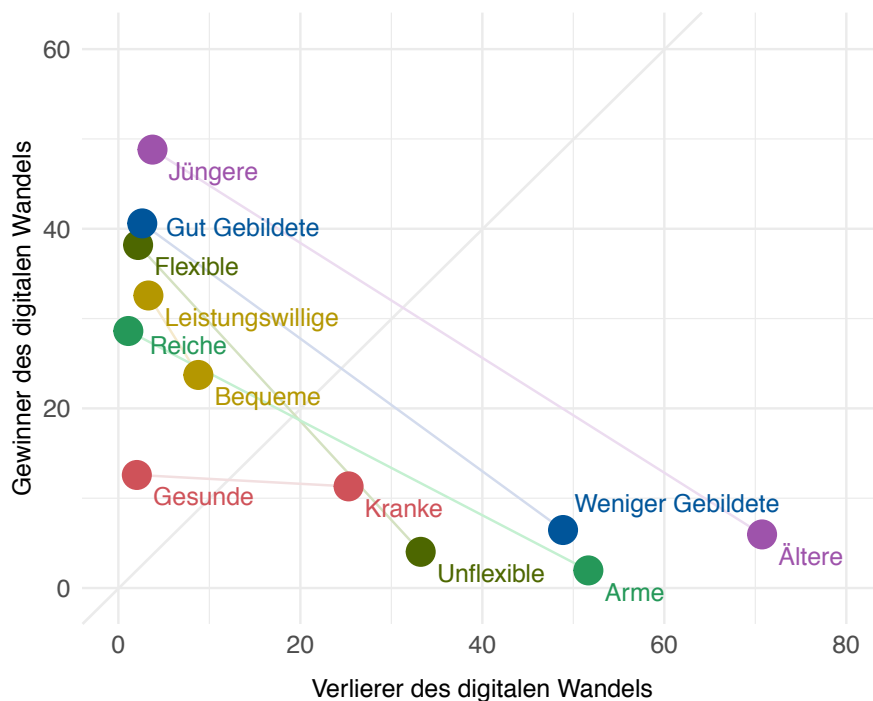
**Abbildung 5:** Charakterisierung der heutigen Datengesellschaft im Vergleich zur Vision einer totalen Erfassung persönlicher Daten.

Ein markanter Einschätzungsunterschied besteht jedoch vor allem im Vergleich zwischen der genannten Vision einer totalen Datengesellschaft und der heute bereits existierenden Datengesellschaft. Während die eine Hälfte der Befragten nach der Einschätzung der Vision gefragt wurde, wurde die andere Hälfte gebeten, den Status quo zu beurteilen: «Heute wird eine Vielzahl digitaler Daten aus allen Lebensbereichen digital aufgezeichnet und verknüpft. Leistungen, Vorlieben und Risiken können so beziffert und verglichen werden. Was verbinden Sie am meisten

(beziehungsweise am wenigsten) mit den digitalen Möglichkeiten, die Ihnen heute zur Verfügung stehen?». Abbildung 5 zeigt, dass die heutigen Möglichkeiten der Datengesellschaft weit positiver beurteilt werden als die oben geschilderte Vision. Zwar werden Kontrolle und Überwachung ebenfalls am meisten mit der aktuellen Datengesellschaft verbunden. Besonders oft werden damit jedoch auch Möglichkeiten und effizientere Abläufe in Verbindung gebracht. Die Diskrepanz zwischen Vision und Ist-Zustand bringt die verbreitete Ambivalenz im Umgang mit der Digitalisierung zum Ausdruck. Gerade, weil mit ihr mehr Effizienz und Möglichkeiten verbunden werden, wird sie im Alltag positiv aufgenommen. Der damit verbundene grundlegende Wandel der Gesellschaft bereitet jedoch vielen Sorge. Egal, ob Vision oder Ist-Zustand – am wenigsten wird die Datengesellschaft mit einer zunehmenden Solidarität zwischen den Menschen in Verbindung gebracht.

### 2.3 Gewinner und Verlierer der Datengesellschaft

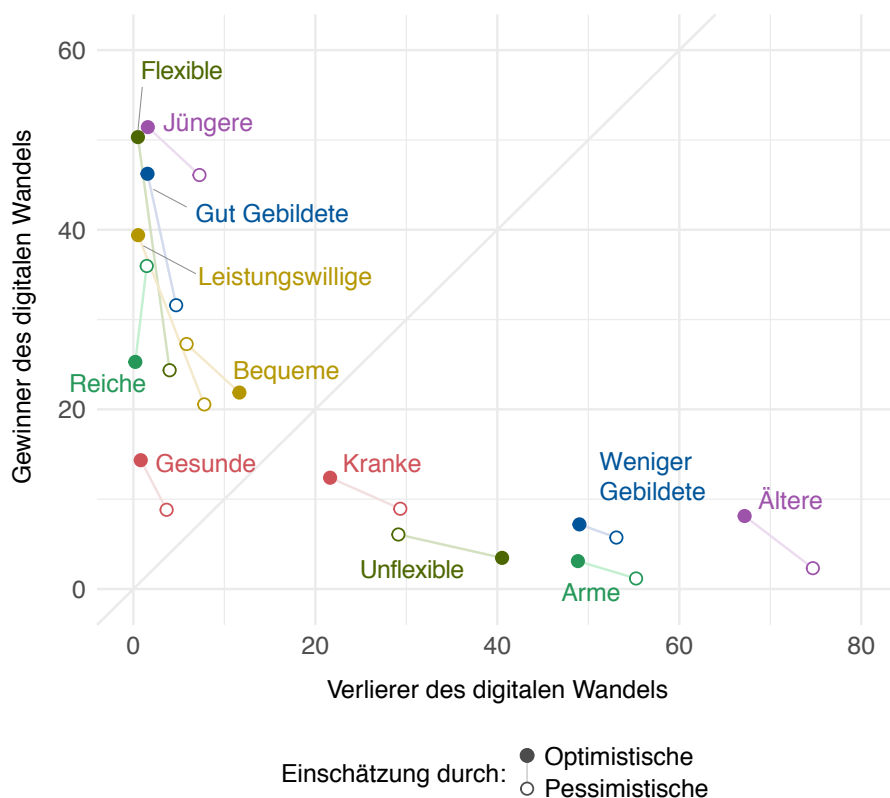
Aus Sicht der Befragten teilt der digitale Wandel die Gesellschaft klar in Gewinner und Verlierer. Zu den Gewinnerinnen und Gewinnern des Wandels werden vorwiegend Jüngere, Gebildete, Wohlhabende sowie Flexible gezählt. Umgekehrt werden Ältere, Arme, weniger Gebildete sowie Unflexible vorwiegend zu den Verliererinnen und Verlierern gezählt. Der starke Kontrast zwischen Gewinnern und Verlierern ist in Abbildung 6 dargestellt.



**Abbildung 6:** Hauptsächlich Gewinner und Verlierer des digitalen Wandels.

Die meisten Gesellschaftsgruppen werden fast nur zu den Gewinnern (Vertikale) oder dann fast nur zu den Verlierern (Horizontale) gezählt. Auffällig ist dabei insbesondere der Kontrast in der Beurteilung von Älteren und Jüngeren. Obwohl sich die Jüngeren insgesamt noch länger im Arbeitsleben behaupten müssen und entsprechend stärker vom digitalen Wandel betroffen sind als die Älteren, werden sie als die hauptsächlichen Gewinner angesehen. Die Möglichkeit, dass die Älteren eher von negativen Folgen des Wandels verschont bleiben werden als die Jüngeren, spielt für die Beurteilung offenbar kaum eine Rolle. Die Jüngeren werden schlicht als besser gerüstet für den Wandel wahrgenommen.

Anders als bei den meisten Gegensatzpaaren zeigt sich bei der Gegenüberstellung von Gesunden und Kranken kein klarer Kontrast. Kranke werden zwar häufiger als Verlierer des Wandels angesehen als Gesunde, sie werden jedoch auch fast so häufig wie Gesunde als Gewinner gesehen. Tendenziell sind es die Starken und Agilen, die vor allem als Gewinner des digitalen Wandels gesehen werden. In dieser Sichtweise verstärkt die Digitalisierung die gesellschaftliche Kluft zwischen Starken und Schwachen. Dies passt dazu, dass die Datengesellschaft mit Leistungsdruck in Verbindung gebracht wird und als Gegensatz zu Solidarität verstanden wird.

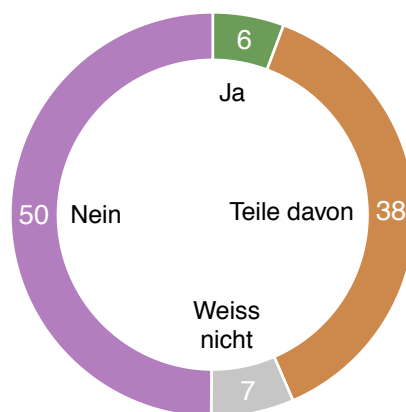


**Abbildung 7:** Hauptsächliche Gewinner und Verlierer des digitalen Wandels aus Sicht von digitalen Optimisten und Pessimisten.

Es erstaunt nicht, dass Personen, die gegenüber dem digitalen Wandel optimistisch eingestellt sind, mehr Gewinner und weniger Verlierer sehen. In Abbildung 7 liegen die meisten gefüllten Punkte (Einschätzung durch Optimisten) näher bei der vertikalen Gewinnerachse als die entsprechenden leeren (Einschätzung durch Pessimisten). Es gibt jedoch drei Ausnahmen: Unflexible, Bequeme sowie Reiche werden vermehrt von den Pessimisten als Gewinner gesehen. Im Vergleich zu den Pessimisten sehen die Optimisten vor allem Leistungswillige, Flexible sowie Gebildete weit häufiger als Gewinner. Offensichtlich gründet eine positive Grundhaltung zum digitalen Wandel in einem eher liberalen Weltbild. In dieser Sichtweise sind es weniger die Privilegierten (die Reichen), welche vom digitalen Wandel profitieren als jene, die in ihre Bildung investieren, flexibel sind und bereit sind, Leistung zu erbringen.

## 2.4 Eigener Arbeitsplatz nur teilweise in Gefahr

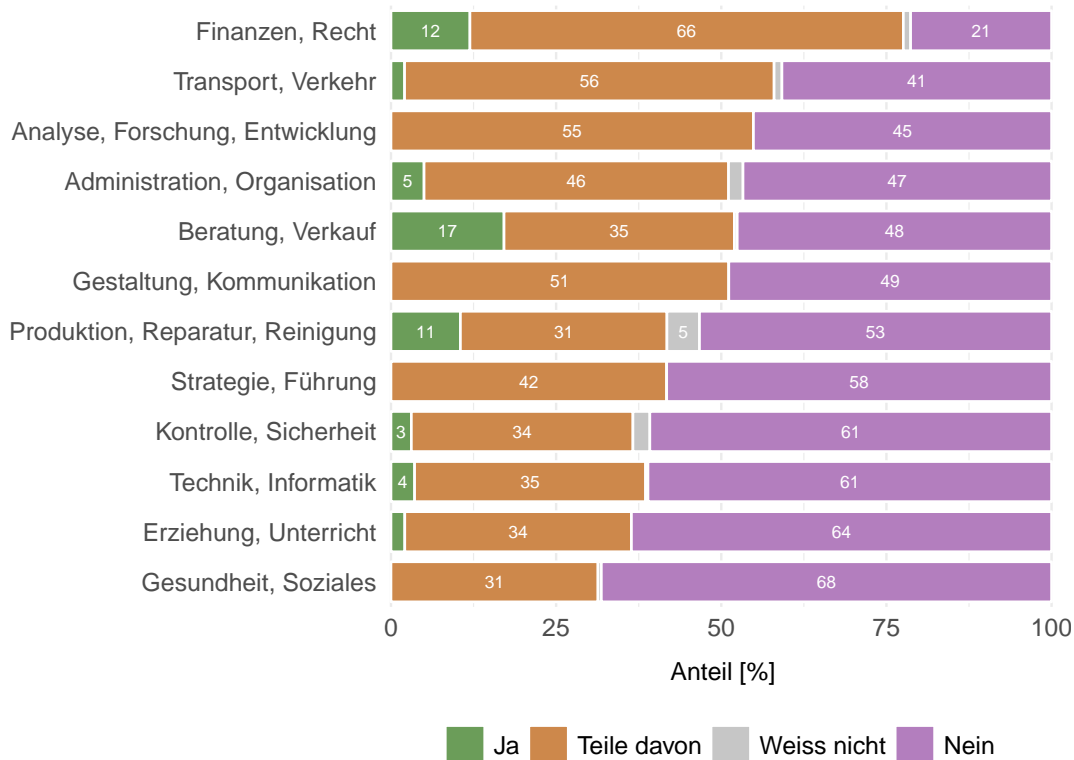
6 Prozent der Befragten sind der Ansicht, dass ihre aktuelle berufliche Tätigkeit in 10 Jahren durch Computer oder Roboter ersetzt werden kann. Demgegenüber ist die Hälfte der Ansicht, dass dies nicht möglich sein werde. Relativ wenige Menschen in der Schweiz gehen davon aus, dass ihre Arbeit in absehbarer Zeit zur Gänze durch die Maschine ersetzt wird. Immerhin 38 Prozent sind jedoch der Ansicht, dass zumindest Teile davon von Computern oder Robotern übernommen werden (Abb. 8).



**Abbildung 8:** Einschätzung, ob die eigene aktuelle berufliche Tätigkeit in 10 Jahren durch Computer/Roboter ersetzt werden kann.

Die Einschätzung unterscheidet sich dabei deutlich nach dem beruflichen Tätigkeitsfeld der Befragten (Abb. 9). Bei Personen, die in den Feldern Finanzen und Recht tätig sind, gehen vier von fünf davon aus, dass ihre Arbeit in 10 Jahren

zumindest teilweise ersetzt werden kann. An zweiter Stelle folgen Tätigkeiten im Transportwesen, allerdings gehen hier nur die wenigsten davon aus, dass ihre Tätigkeit zur Gänze (etwa durch selbststeuernde Autos) ersetzt wird. Einen vollständigen Ersatz ihrer Tätigkeit befürchten insbesondere Befragte, die im Bereich Beratung und Verkauf tätig sind (17 %). Am wenigsten durch Computer und Roboter ersetzbar zeigen sich jene Befragten, die in den Bereichen Gesundheit und Soziales sowie Erziehung und Unterricht tätig sind.



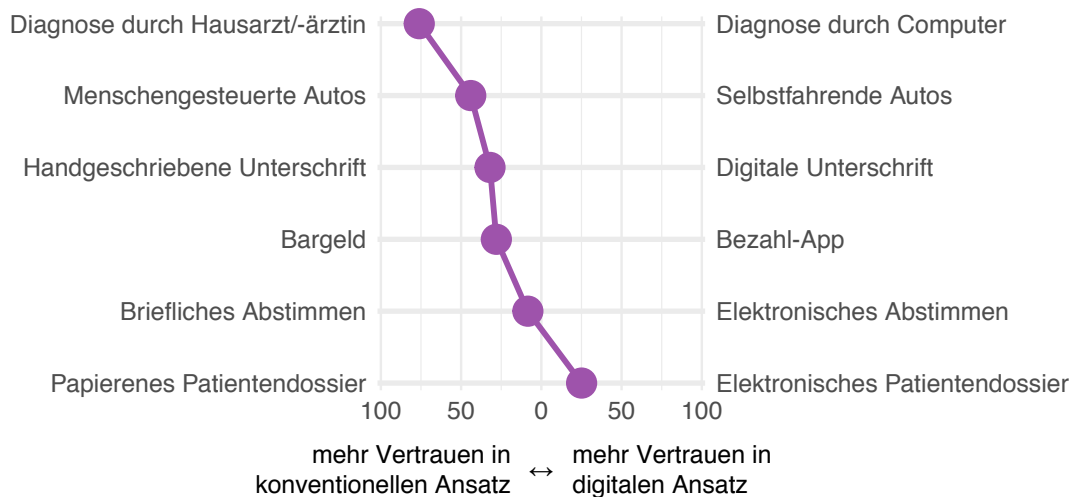
**Abbildung 9:** Einschätzung, ob die eigene aktuelle berufliche Tätigkeit in 10 Jahren durch Computer/Roboter ersetzt werden kann – nach Tätigkeitsfeld in der beruflichen Arbeit.

## 2.5 Mehr Vertrauen in konventionelle Ansätze

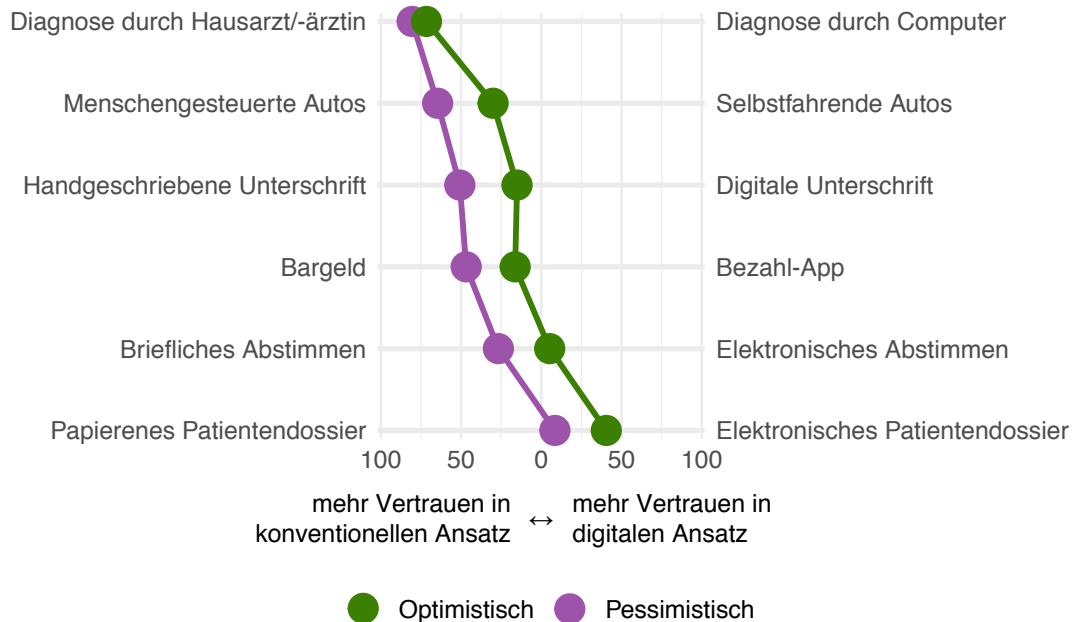
In vielen Bereichen gibt es heute digitale Möglichkeiten, welche konventionelle Ansätze ablösen könnten. Informationen, welche bei Institutionen hinterlegt sind, könnten digital gespeichert und übertragen werden. Computeralgorithmen könnten Fahrzeuge steuern und medizinische Diagnosen erstellen. Wie gross ist das Vertrauen der Bevölkerung in diese digitalen Ansätze?

In den allermeisten der abgefragten Bereiche ist das Vertrauen in den digitalen Ansatz geringer als in den konventionellen Ansatz. Besonders eindeutig ist dies bei der medizinischen Diagnose der Fall: Der Mensch ist hier laut den Befragten

nicht ersetzbar. Wo es um die Speicherung und Übermittlung sensibler Daten geht, sind die Befragten eher aufgeschlossener gegenüber digitalen Ansätzen. Beim Patientendossier schenkt sogar eine Mehrheit dem elektronischen Dossier mehr Vertrauen als dem papiernen. Beim Abstimmen und beim Bezahlen sind die Befragten aber eher noch skeptisch gegenüber dem digitalen Ansatz (Abb. 10).



**Abbildung 10:** Vertrauen bzgl. Sicherheit und Zuverlässigkeit: Differenz zwischen konventionellem und digitalem Ansatz.

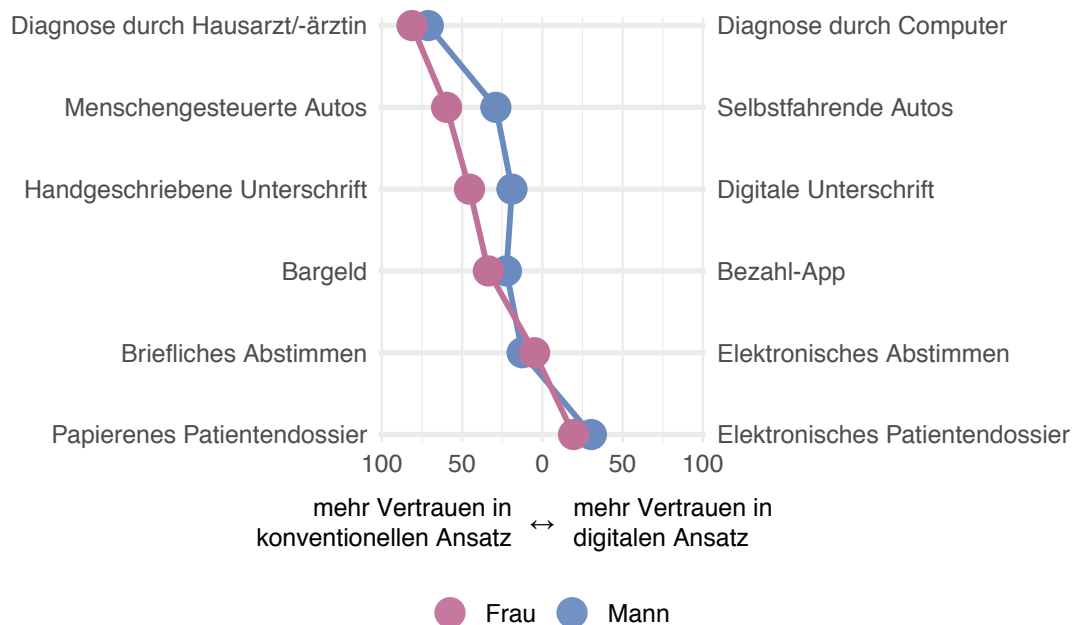


**Abbildung 11:** Vertrauen bzgl. Sicherheit und Zuverlässigkeit: Differenz zwischen konventionellem und digitalem Ansatz – nach Haltung zur Digitalisierung.

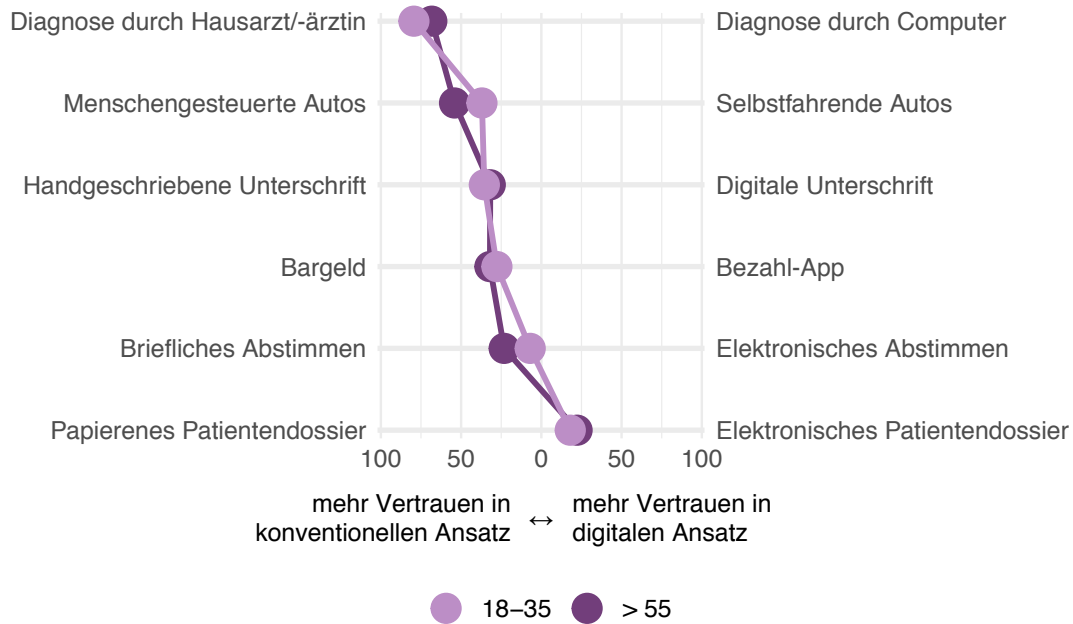


Wenig überraschend ist, dass digitale Optimisten insgesamt aufgeschlossener sind gegenüber dem digitalen Ansatz. Allerdings: Nur beim Patientendossier und (äusserst knapp) beim Abstimmen schenken Optimisten dem digitalen Ansatz insgesamt mehr Vertrauen als dem konventionellen. In allen anderen Bereichen sind selbst die Optimisten insgesamt skeptisch. Im Bereich der medizinischen Diagnose gibt es ausserdem keinen Unterschied zwischen Optimisten und Pessimisten. Das Vertrauen in den digitalen Ansatz ist in diesem Bereich für beide Gruppen sehr klein (Abb. 11).

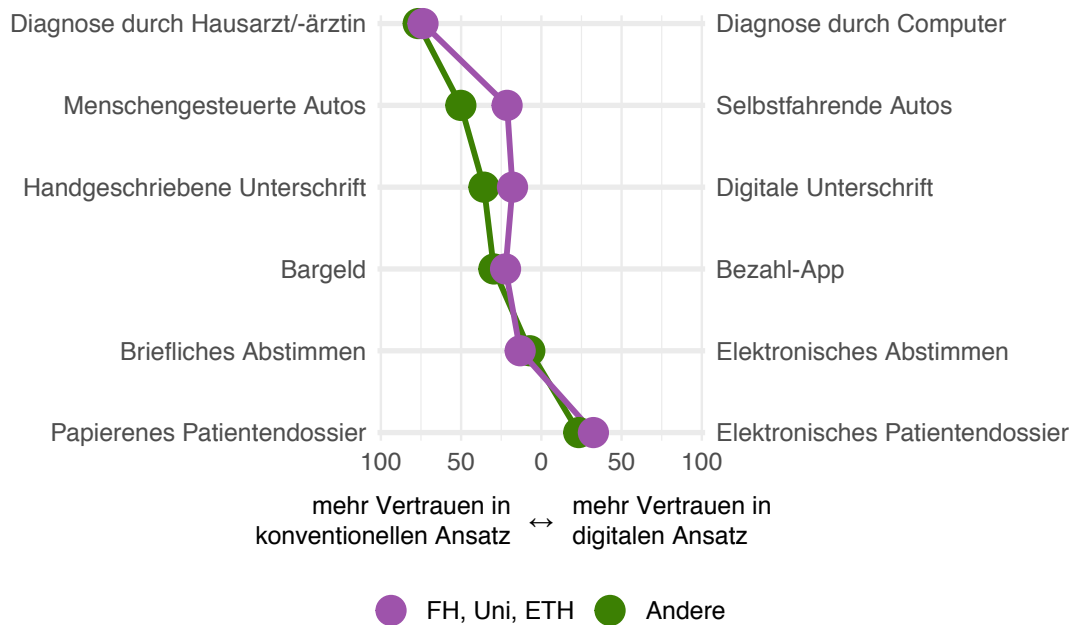
In zwei Bereichen sind Männer aufgeschlossener gegenüber dem digitalen Ansatz als Frauen: bei selbstfahrenden Autos und bei der digitalen Unterschrift. In allen anderen Bereichen sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern gering (Abb. 12). Bezüglich Alter gibt es nur geringe Unterschiede im Vertrauen in digitale Technologie. Jüngere sind etwas aufgeschlossener gegenüber selbstfahrenden Autos und dem elektronischen Abstimmen (Abb. 13). Befragte mit einer Hochschulbildung haben ein deutlich höheres Vertrauen in selbstfahrende Autos und die digitale Unterschrift als andere (Abb. 14).



**Abbildung 12:** Vertrauen bzgl. Sicherheit und Zuverlässigkeit: Differenz zwischen konventionellem und digitalem Ansatz – nach Geschlecht.



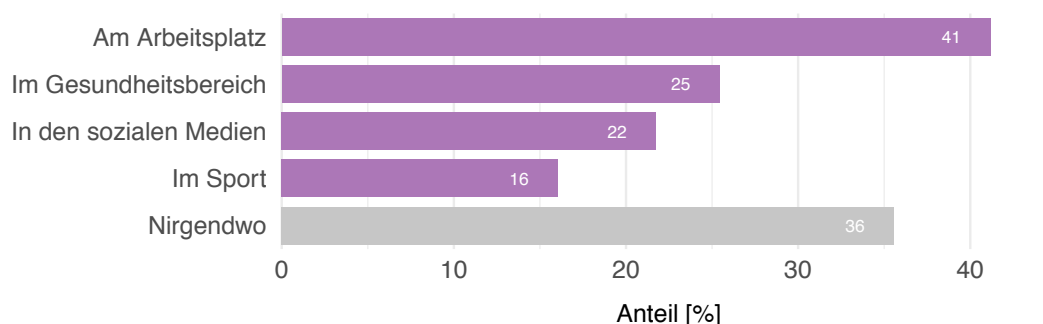
**Abbildung 13:** Vertrauen bzgl. Sicherheit und Zuverlässigkeit: Differenz zwischen konventionellem und digitalem Ansatz – nach Alter.



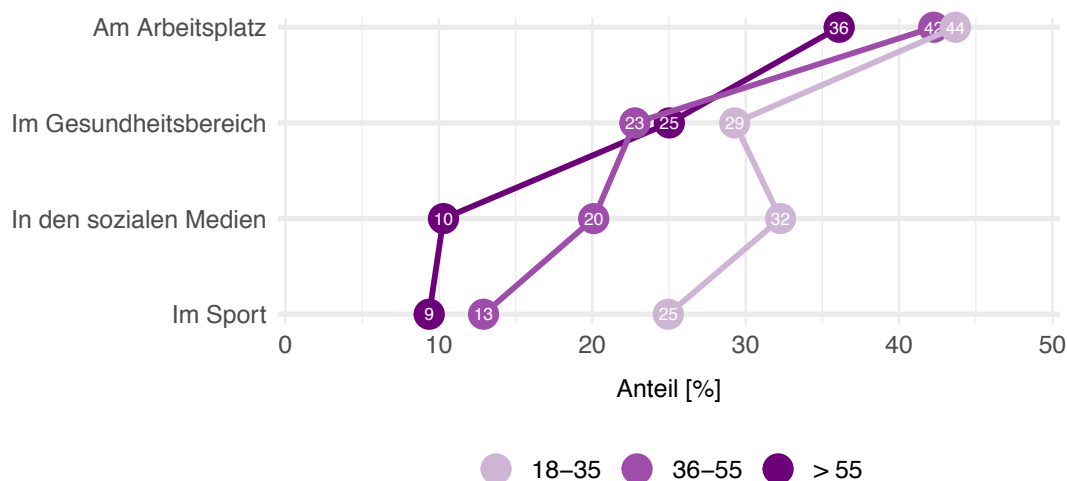
**Abbildung 14:** Vertrauen bzgl. Sicherheit und Zuverlässigkeit: Differenz zwischen konventionellem und digitalem Ansatz – nach Bildung.

## 2.6 Wahrgenommener Leistungsdruck

In der Vision einer totalen Datengesellschaft spielt wachsender Leistungsdruck eine zentrale Rolle. Fast zwei Drittel der Menschen in der Schweiz sehen sich bereits heute in mindestens einem Lebensbereich aufgrund der digitalen Vermessung zusätzlichem Leistungsdruck ausgesetzt (Abb. 15). Am häufigsten ist dies im Bereich der Arbeit (41 %) der Fall. Immerhin ein Viertel sieht sich auch im Zusammenhang mit einer gesunden Lebensführung aufgrund der digitalen Vermessung unter Leistungsdruck. Fast ebenso viele empfinden Leistungsdruck im Bereich der sozialen Medien.



**Abbildung 15:** Wahrgenommener Leistungsdruck durch die Vermessung von Leistungs- und Lebensdaten.



**Abbildung 16:** Wahrgenommener Leistungsdruck durch die Vermessung von Leistungs- und Lebensdaten – nach Alter.

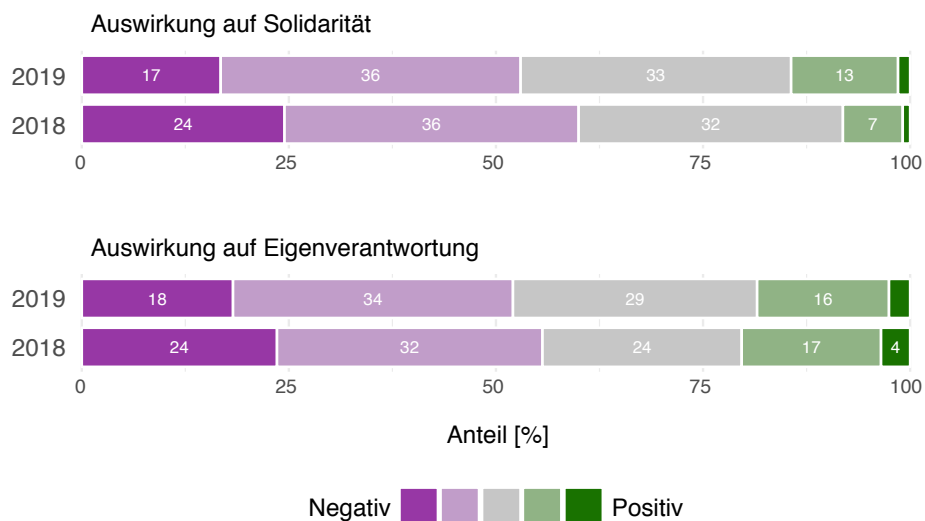
Auffällig ist dabei insbesondere die Bedeutung des Alters (Abb. 16). Bei den 18- bis 35-Jährigen sehen sich drei Viertel aufgrund digitaler Lebensvermessung unter zusätzlichem Leistungsdruck. Von den über 55-Jährigen nehmen dies nur

etwas mehr als die Hälfte so wahr. Grosse Unterschiede zwischen den Altersgruppen bestehen dabei vor allem bei den sozialen Medien und im Sport. Die Jüngeren werden von den Befragten zwar oft als Gewinner des digitalen Wandels gesehen – auch von ihnen selber. Die Jüngeren sehen sich zugleich verstärkt einem Leistungsdruck ausgesetzt. Ein Leistungsdruck, der von diesen offenbar als Begleiterscheinung des digitalen Wandels hingenommen wird.

## 3 Solidarität in der Datengesellschaft

### 3.1 Solidarität unter Druck

Die Datengesellschaft führt aus Sicht der Befragten zu neuen Möglichkeiten. Viele sehen im Messen und Vergleichen jedoch auch einen zunehmenden Kontroll- und Leistungsdruck. Es erstaunt deshalb nicht, dass eine Mehrheit der Befragten (53 %) davon ausgeht, dass sich der digitale Wandel eher negativ auf die gesellschaftliche Solidarität auswirkt. Nur 14 Prozent sehen positive Effekte. Es kommt jedoch auch hier zum Ausdruck, dass der Blick in der aktuellen Befragungswelle etwas optimistischer ist. 2018 erwarteten noch 60 Prozent eher negative Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Kitt (Abb. 17).



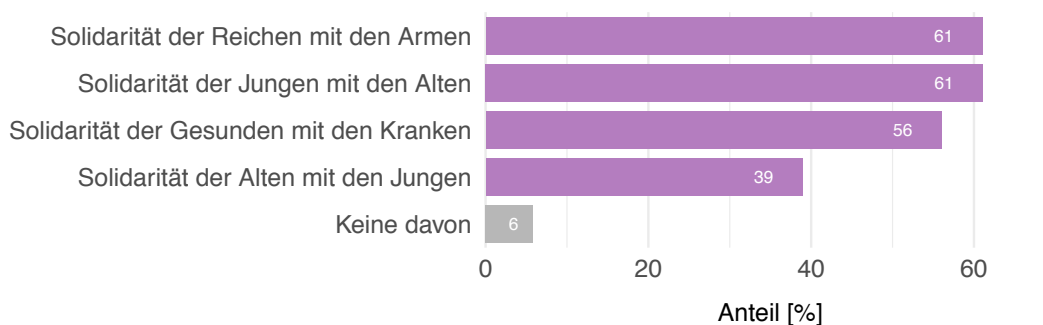
**Abbildung 17:** Auswirkung der Datengesellschaft auf Eigenverantwortung und Solidarität.

Obwohl viele vor allem die Flexiblen und Leistungswilligen als die Gewinner der Datengesellschaft sehen (vgl. Abb. 6), geht nur knapp ein Fünftel davon aus, dass durch das zunehmende digitale Erfassen von persönlichen Daten die Eigenverantwortung steigt. Mehr als die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, dass nicht nur die Solidarität, sondern auch die Eigenverantwortung durch den digitalen Wandel tendenziell abnimmt (Abb. 17). Wie geht dies zusammen? Ist nicht das von vielen mit der Datengesellschaft verbundene Leistungsprinzip ebenso wie die Eigenverantwortung Ausdruck einer liberalen Gesellschaftsordnung? Tatsächlich sind die beiden Prinzipien zwar verwandt, doch sie sind nicht deckungsgleich. Mit dem digitalen Vermessen etablieren sich zwar immer neue Benchmarks, Ziel- und Vergleichsgrößen, an welchen sich der und die Einzelne zu orientieren hat. Wettbewerb und Leistungsorientierung erhalten mehr Gewicht. Zugleich

übernehmen Algorithmen und allgemeine Vergleichskategorien immer mehr die Verantwortung darüber, welchen Leitlinien man zu folgen und welche Ziele man anzustreben hat. Persönliche Ermessensspielräume verlieren an Bedeutung und die digitale Nanny hält die Menschen zu korrekter Lebensweise an. Was viele Expertinnen und Experten übersehen, scheint den Befragten intuitiv einzuleuchten: Der Bedeutungsgewinn des Leistungsprinzips bedeutet noch lange nicht eine Zunahme von Eigenverantwortung.

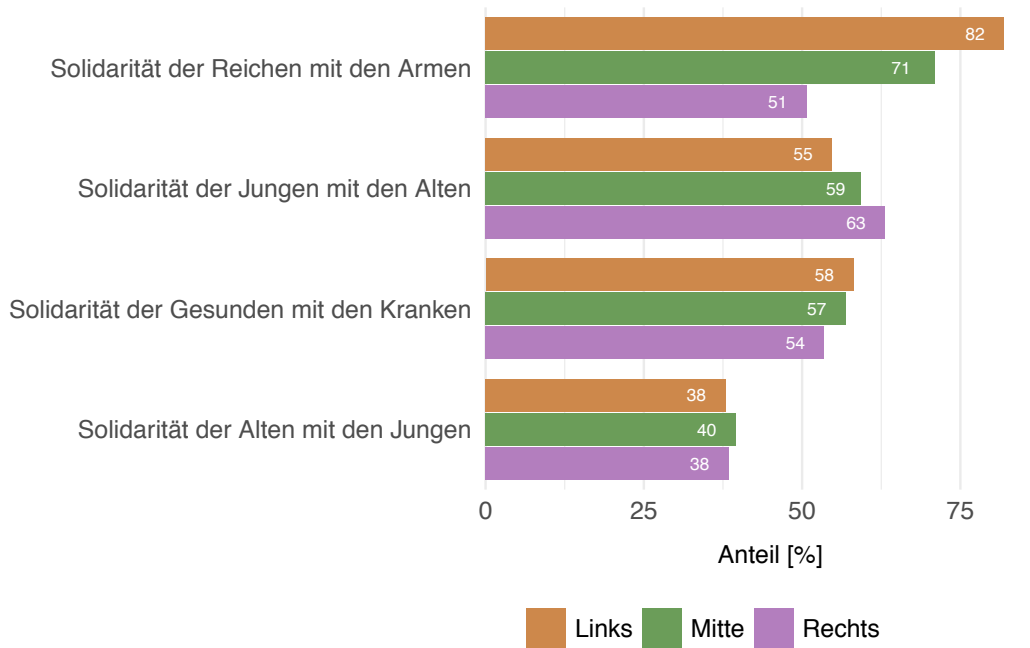
### 3.2 Bedeutung von Solidarität

Im Grundsatz wird Solidarität in der Gesellschaft vom überwiegenden Teil der Befragten als wichtig erachtet. Nur für 6 Prozent von ihnen ist keine der vier typischen Formen von Solidarität besonders wichtig. Am meisten als besonders wichtig, mit je 61 Prozent, werden zwei Formen von Solidarität genannt: jene der Reichen mit den Armen sowie jene der Jungen mit den Alten. Für 56 Prozent ist die Solidarität der Gesunden mit den Kranken besonders wichtig. Jedoch nur für 39 Prozent die Solidarität der Älteren mit den Jüngeren (Abb. 18).

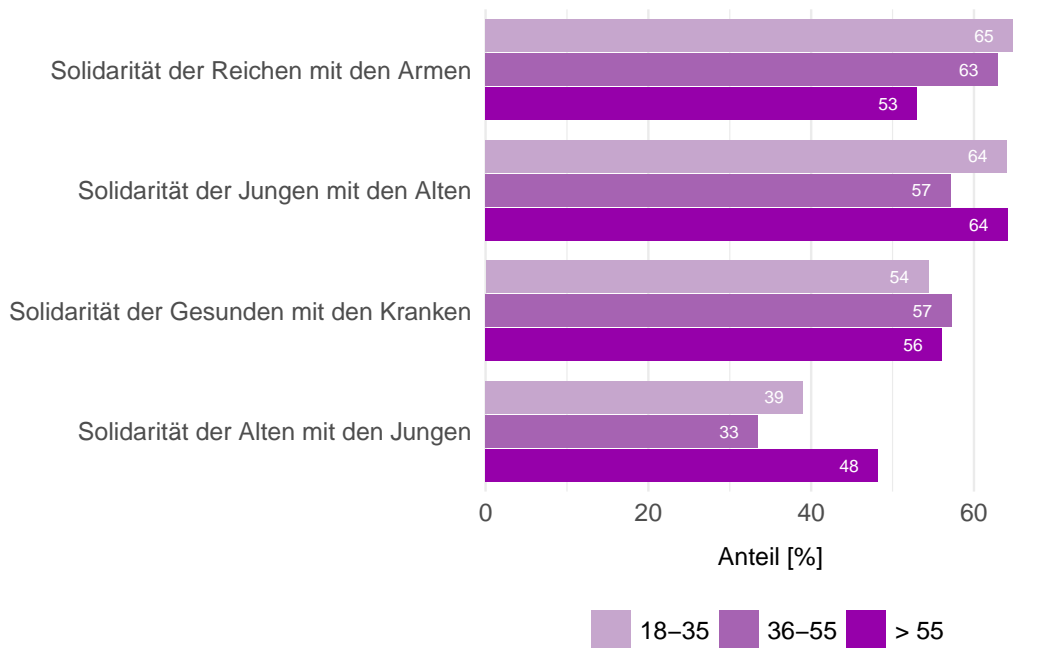


**Abbildung 18:** Arten von Solidarität, welche als besonders wichtig erachtet werden.

Von diesen vier Prinzipien der Solidarität hat vor allem eines einen starken Bezug zur politischen Orientierung der Befragten. Es ist dies die Solidarität der Reichen mit den Armen, die für Personen rechts der Mitte weniger im Vordergrund steht als für die anderen (Abb. 19). Alle anderen Typen der Solidarität werden von links und rechts mit kleineren Nuancen als ähnlich bedeutsam angesehen: Für Linkstehende ist die Solidarität der Gesunden mit den Kranken etwas wichtiger als für Rechtsstehende, dafür wird die Solidarität der Jungen mit den Älteren durch die Rechtsstehenden als etwas wichtiger angesehen.



**Abbildung 19:** Arten von Solidarität, welche als besonders wichtig erachtet werden – nach politischer Orientierung.



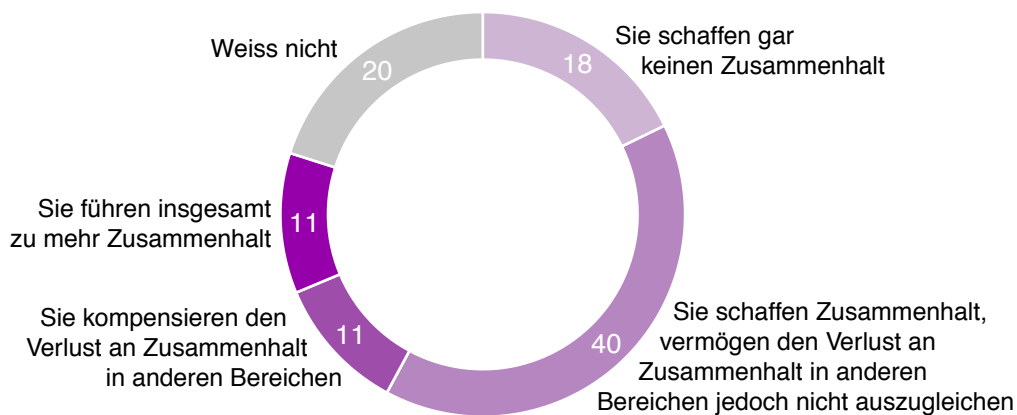
**Abbildung 20:** Arten von Solidarität, welche als besonders wichtig erachtet werden – nach Alter.

Geht es um die Solidarität zwischen den Generationen, so steht für den grösseren Teil der Befragten die Solidarität der Jüngeren mit den Älteren im Vordergrund. Trotz Debatten über Schulden in der Altersvorsorge, über die Ausbeutung von

Ressourcen und über den Klimawandel, der verstärkt die jüngeren Generationen trifft, wird die Solidarität der Älteren mit den Jüngeren als weniger zentral angesehen. Interessanterweise besteht dabei kein Generationenkonflikt (Abb. 20). Für die Jüngeren ist die Solidarität von Jung mit Alt ebenso wichtig wie für die Älteren. Noch bemerkenswerter ist, dass die Solidarität der Alten mit den Jungen am häufigsten von den Älteren als besonders wichtig angesehen wird.

### 3.3 Neue Formen der Solidarität?

Die zunehmende Mess- und Vergleichbarkeit setzt alte Prinzipien von Ausgleich und Solidarität unter Druck. Durch die Digitalisierung entstehen jedoch auch neue Möglichkeiten des Austausches und der gegenseitigen Unterstützung. Dazu gehört zum einen das gesamte Feld der Sharing Economy, zum anderen gehören dazu aber auch neue Formen der Freiwilligenarbeit und des zivilgesellschaftlichen Engagements. Beispiele dafür sind Crowd Funding, Online-Selbsthilfegruppen oder kollaborative Werkzeuge wie Wikipedia. Das heisst, dass sich das Prinzip der Solidarität womöglich nur wandelt und nicht grundsätzlich an Bedeutung verliert. Konfrontiert mit den neuen Formen der gegenseitigen Unterstützung bleibt die Mehrheit der Befragten skeptisch (Abb. 21). 58 Prozent sind überzeugt, dass diese neuen Formen den Verlust an gesellschaftlichem Kitt in anderen Bereichen nicht kompensieren können. Nur 22 Prozent sind gegenteiliger Meinung.

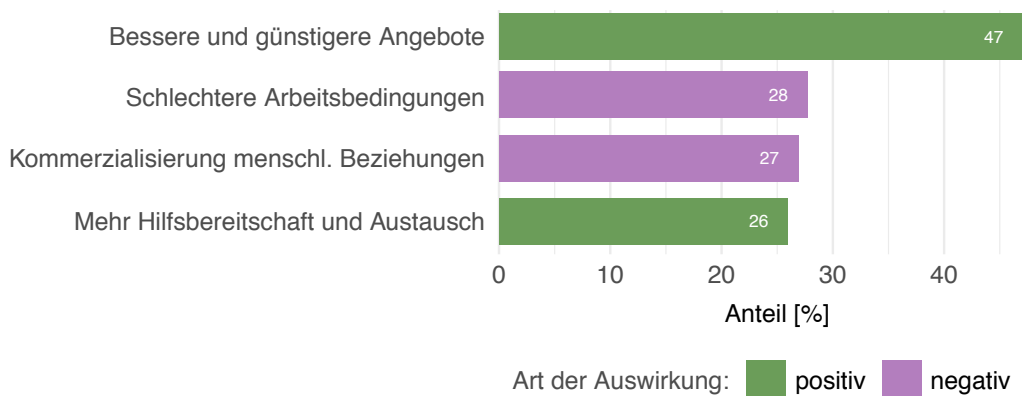


**Abbildung 21:** Beurteilte Auswirkungen neuer Möglichkeiten der zwischenmenschlichen Unterstützung auf den Zusammenhalt in der Gesellschaft.

Geht es um die Sharing Economy und damit um den kommerziellen Teil des durch die Digitalisierung ermöglichten kollaborativen Austausches, zeigt sich eine etwas andere Perspektive (Abb. 22). Fast die Hälfte der Menschen in der Schweiz sehen in der Sharing Economy (Uber, Couch-Surfing, Airbnb, Freelance-Plattformen

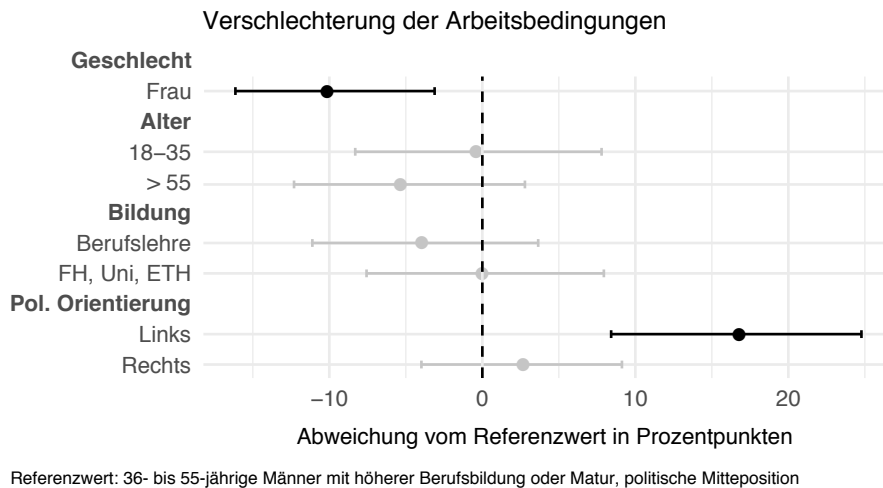


usw.) vor allem verbesserte Angebote. Das heisst, sie stellen ihre eigene Perspektive als Konsumentin oder Konsument in den Vordergrund. Verschlechterte Arbeitsbedingungen werden dagegen nur von 28 Prozent der Befragten als bedeutsame Folge der Sharing Economy genannt, obwohl die neuen Wirtschaftsformen die Entwicklung prekärer, ungeschützter Arbeitsverhältnisse fördern. Noch etwas weniger häufig werden Auswirkungen auf die zwischenmenschlichen Interaktionen genannt. Je etwas mehr als ein Viertel der Befragten sieht dabei eher negative beziehungsweise eher positive Auswirkungen. 26 Prozent sehen im Konzept der geteilten Nutzung einen Trend zu mehr Hilfsbereitschaft und Austausch zwischen den Menschen. 27 Prozent befürchten dagegen eine Kommerzialisierung menschlicher Beziehungen, wenn aus dem Teilen ein Geschäft wird. Diese Einschätzungen zur Sharing Economy zeigen, warum sich trotz Sorgen um die Solidarität in der Datengesellschaft kein starker Widerstand gegen deren Erosion entwickelt. Stärker als die Solidarität mit den Produzierenden ist der Wunsch der Konsumierenden nach guten Angeboten zu günstigen Preisen.



**Abbildung 22:** Wichtigste Auswirkungen der Sharing Economy.

Abbildungen 23 und 24 zeigen die Einflussfaktoren, die auf die Einschätzung zu den Auswirkungen der Sharing Economy wirken. Nicht erstaunlich ist, dass insbesondere politisch Linkstehende in der Sharing Economy eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen sehen. Weniger naheliegend ist, dass dieser Aspekt für Männer wichtiger ist als für Frauen. Doch Frauen sehen die Sharing Economy tatsächlich signifikant positiver als Männer. Sie erkennen darin mehr Hilfsbereitschaft und Austausch. Warum dies so ist, lässt sich nicht ohne weiteres ergründen. Leichter ergründbar ist die Tatsache, dass Jüngere die Sharing Economy vermehrt mit Hilfsbereitschaft und Austausch verbinden – schliesslich dürften die Jüngeren eher häufiger weniger kommerzielle Formen davon praktizieren, wie Couch Surfing.



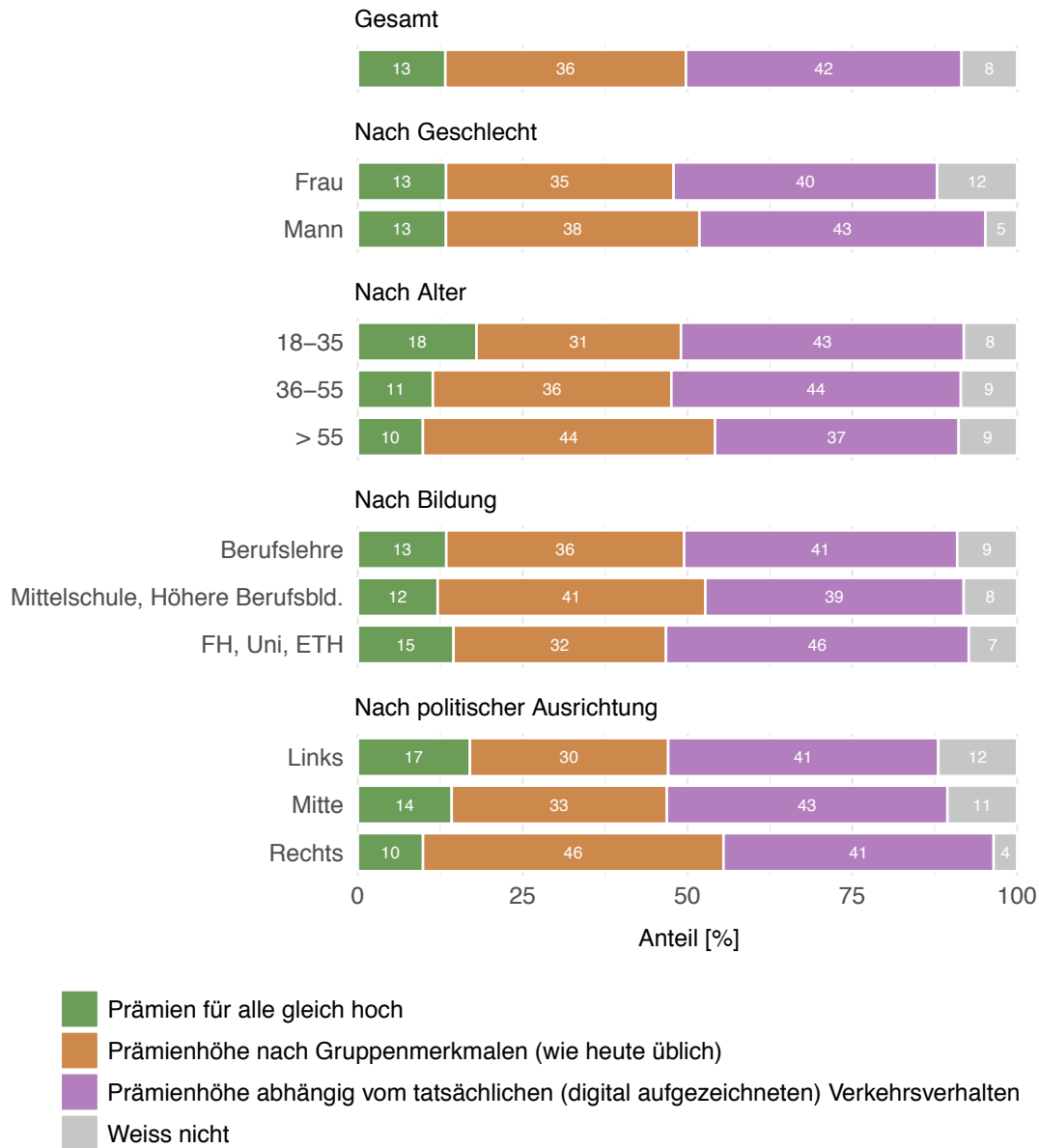
**Abbildung 23:** Einflussfaktoren auf die Einschätzung, dass die Sharing Economy zu einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen führt.



**Abbildung 24:** Einflussfaktoren auf die Einschätzung, dass die Sharing Economy zu mehr Hilfsbereitschaft und Austausch führt.

### 3.4 Versicherungsprinzip in der Datengesellschaft

Mit der digitalen Aufzeichnung individueller Verhaltensweisen nimmt die Möglichkeit der individualisierten Risikoabschätzung zu. Dies hat Auswirkungen auf das Versicherungsprinzip. Statt gleicher Prämienansätze für alle können Prämien individualisiert werden, so dass die Prämienhöhe dem tatsächlichen Risiko entspricht. Der Philosoph John Rawls spricht in diesem Zusammenhang von einem «Schleier des Nichtwissens», der eine wichtige Rolle für den gesellschaftlichen Zusammenhalt spiele. Laut Rawls sei das (bewusste) Nichtwissen eine wichtige Grundlage für den Ausgleich zwischen unterschiedlich privilegierten Gruppen innerhalb der Gesellschaft.



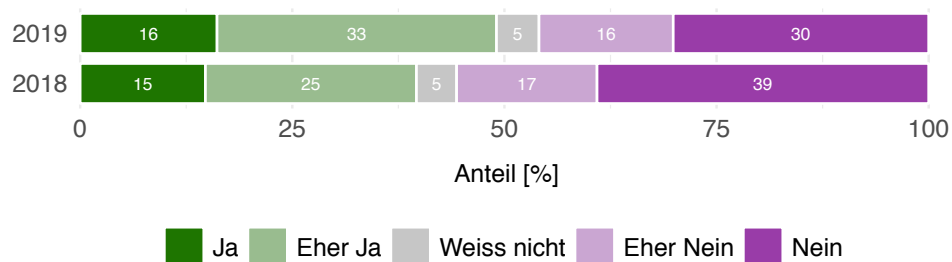
**Abbildung 25:** Bevorzugte Ausgestaltung der Prämien von Autoversicherungen.

Wie halten es die Schweizerinnen und Schweizer mit dem Schleier des Nichtwissens? Einen interessanten Anwendungsfall bildet dabei die Autoversicherung (Abb. 25). Hier ist der Schleier des Nichtwissens in der Schweiz bereits heute teilweise gelüftet. In der Regel hängt die Prämienhöhe von Faktoren wie dem Alter, dem Geschlecht und der Nationalität ab, also von gruppenspezifischen Risikofaktoren. Nur 13 Prozent der Befragten sind der Ansicht, dass für alle Gruppen dieselbe Prämienhöhe gelten soll. Nur eine kleine Minderheit möchte also wieder den Schleier des Nichtwissens. Während 36 Prozent das heutige System mit gruppenspezifischen Prämien vorziehen, möchten 42 Prozent gänzlich auf den Schleier des Nichtwissens verzichten. Sie wünschen sich ein Prämiensystem, das auf dem individuellen Risikoverhalten beruht, das heute mittels digitaler Aufzeich-

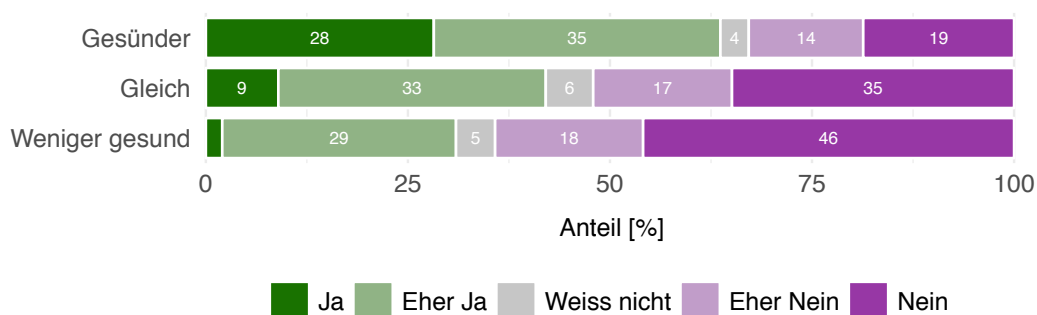
nung des Verkehrsverhaltens ermittelt werden kann. Ein Versicherungsprinzip, das auf den individuellen Risiken beruht, wird tendenziell als fairer angesehen als eines, das von Gruppenrisiken ausgeht und damit gewissermassen für «Sippenhaft» steht.

Das heutige Prämiensystem nach Gruppenmerkmalen wie Alter, Geschlecht und Nationalität hat die meisten Anhängerinnen und Anhänger bei älteren und politisch rechtsstehenden Befragten. Am wenigsten Unterstützung findet es bei Jüngeren, politisch Linksstehenden sowie Personen mit Hochschulbildung. Dabei fällt auf, dass in diesen Gruppen die Zustimmung sowohl für gleiche Prämienhöhen für alle wie auch für individualisierte Prämien eher hoch ist.

Eine Abkehr vom Schleier des Nichtwissens wünscht sich zumindest eine knappe relative Mehrheit auch im Bereich der Krankenversicherungen (Abb. 26). Rund die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, dass sich Personen, die sich fit halten und sich gesund ernähren, weniger Krankenkassenprämien zahlen sollten als andere. Es zeigt sich dabei eine markante Verschiebung im Vergleich zur Erhebung von 2018. Damals wurden entsprechende Ermässigungen noch von über der Hälfte der Befragten abgelehnt.



**Abbildung 26:** Sollen Personen, die sich fit halten und gesund ernähren weniger Krankenkassenprämien zahlen als andere.



**Abbildung 27:** Sollen Personen, die sich fit halten und gesund ernähren weniger Krankenkassenprämien zahlen als andere – nach Einschätzung der eigenen Lebensweise (im Vergleich zu anderen im selben Alter).

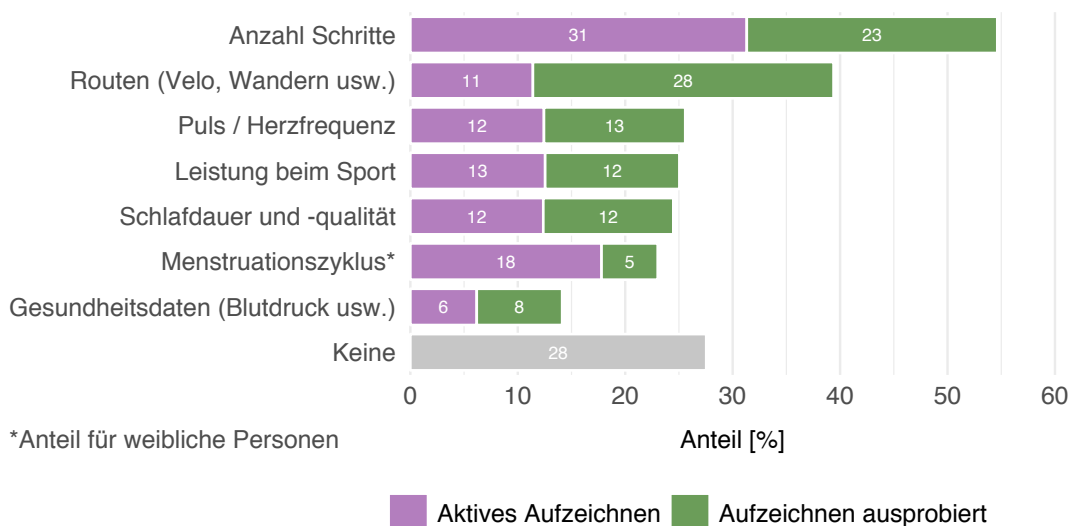
Dabei zeigt sich, dass die Haltung zu individualisierten Prämien sehr stark von der Einschätzung der eigenen Lebensweise abhängt (Abb. 27). Von jenen, die angeben, gesünder zu leben als andere im gleichen Alter, sprechen sich fast zwei Drittel für individualisierte Prämien aus. Von jenen, die angeben, weniger gesund zu leben, sind fast zwei Drittel dagegen. Auch hier zeigt sich, dass das Solidaritätsprinzip, auch wenn es im Grundsatz hochgehalten wird, durch das konkrete Verhalten im Kontext der Digitalisierung erodieren kann. Von jenen, die angeben, auf eine gesunde Lebensweise zu achten, fänden es 59 Prozent angemessen, dafür Prämienrabatte zu erhalten. Das heisst, wenn technische Möglichkeiten entstehen und bestehen, das Gesundheitsverhalten digital zu vermessen, dann entsteht auch ein Bedürfnis, dafür individuell beurteilt zu werden.

## 4 Selbstvermessung: Umgang und Einschätzungen

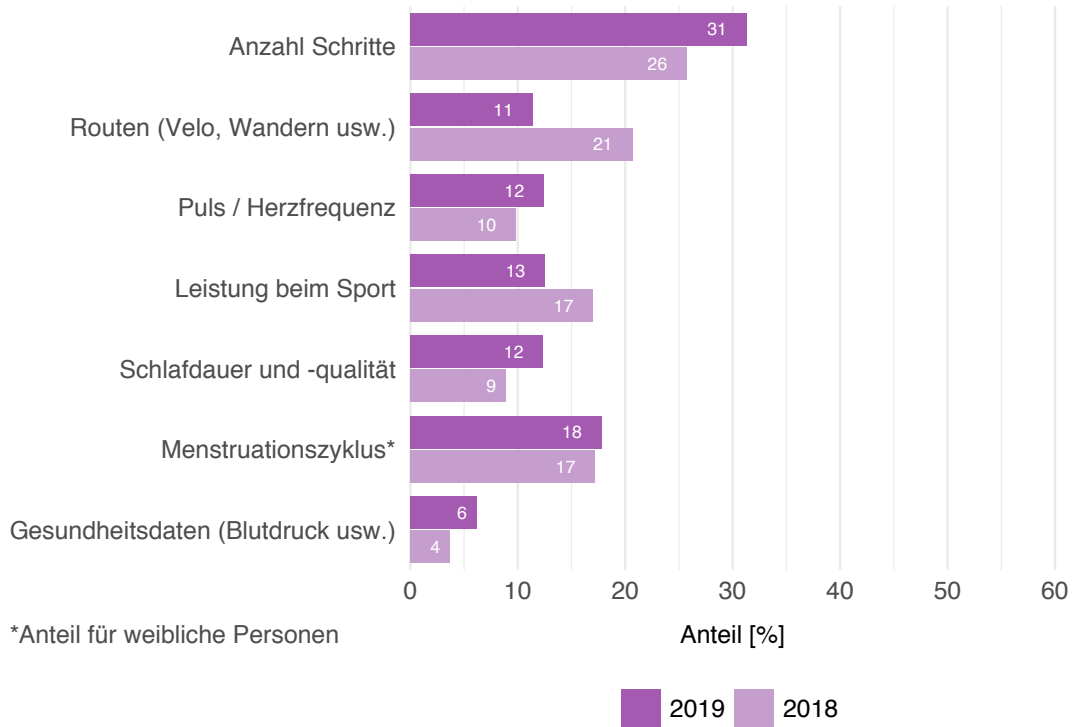
Ein wichtiger Aspekt der Datengesellschaft ist die Selbstvermessung. Es geht dabei um Aktivitäten, die von den Menschen ganz bewusst aufgezeichnet werden. Sei dies, um sich besser kennenzulernen, um zu einer gesunderen Lebensweise zu gelangen oder sich selber zu Leistungen anzuspornen und sich dabei womöglich mit anderen zu messen. Da es bei der Selbstvermessung oft um körperliche Funktionen geht, ist dieser Aspekt der Digitalisierung nicht zuletzt für den Gesundheitsbereich von Interesse.

### 4.1 Stand der Selbstvermessung

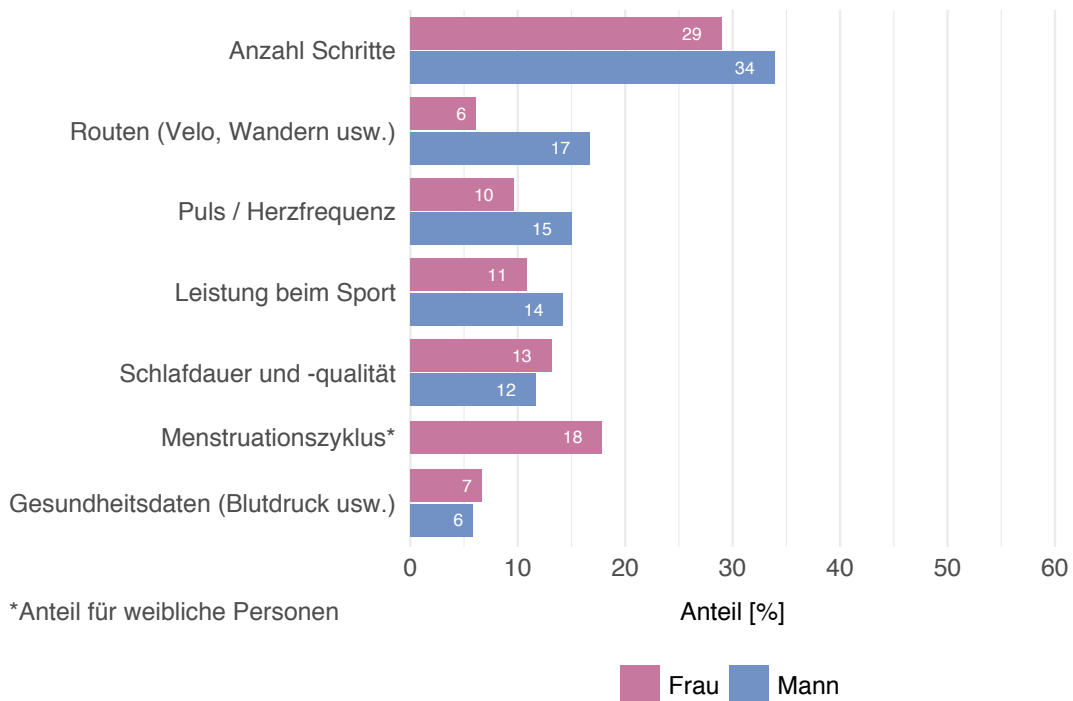
Die Anzahl Schritte ist die Aktivität, welche von den meisten Befragten aufgezeichnet wird. Mehr als die Hälfte hat dies schon einmal ausprobiert, drei von zehn tun dies bis heute regelmässig. Das Aufzeichnen von Routen wurde zwar ebenfalls schon von rund 40 Prozent der Befragten ausprobiert, nur 10 Prozent tun dies jedoch bis heute regelmässig. Routen werden nicht häufiger aufgezeichnet als andere Zustände und Aktivitäten wie Puls und Schlafrhythmus, obwohl diese Aktivitäten von viel weniger Befragten überhaupt ausprobiert wurden. Rund ein Viertel der weiblichen Befragten hat ihren Menstruationszyklus schon einmal digital aufgezeichnet, zwei von zehn tun es nach wie vor regelmässig. Beim Menstruationszyklus gilt also: Wer sich einmal dazu entschieden hat, das Aufzeichnen auszuprobieren, führt dies eher als bei anderen Aktivitäten regelmässig fort (Abb. 28).



**Abbildung 28:** Häufigkeit, mit welcher verschiedene Aktivitäten digital aufgezeichnet werden.



**Abbildung 29:** Regelmässiges, digitales Aufzeichnen verschiedener Aktivitäten – Vergleich 2018 und 2019.

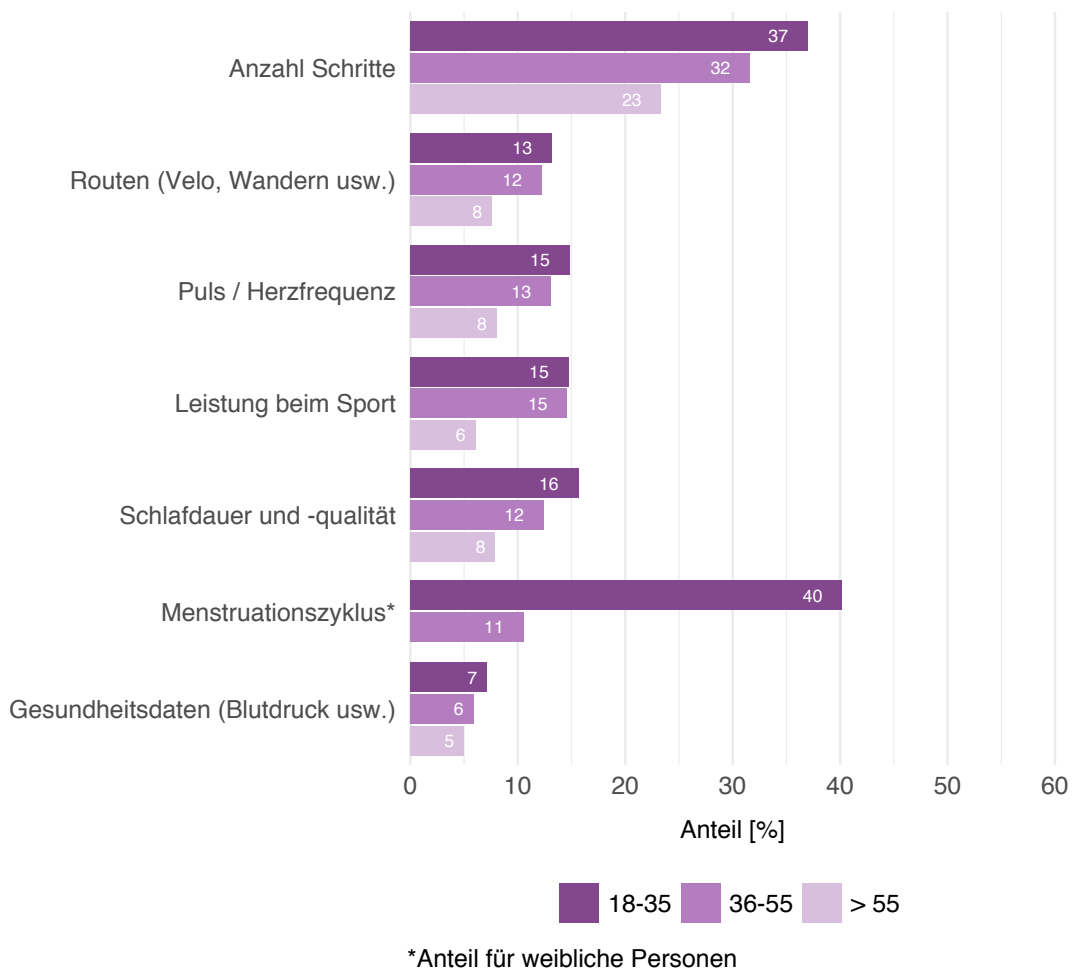


**Abbildung 30:** Regelmässiges, digitales Aufzeichnen verschiedener Aktivitäten – nach Geschlecht.

Zwischen der Erhebung 2018 und 2019 gibt es nur kleine Unterschiede in der Häufigkeit der aufgezeichneten Aktivitäten. Der deutlichste Unterschied zeigt sich hinsichtlich der regelmässigen Aufzeichnung von Routen. Hier ist ein Rückgang von 10 Prozentpunkten zu verzeichnen (Abb. 29).

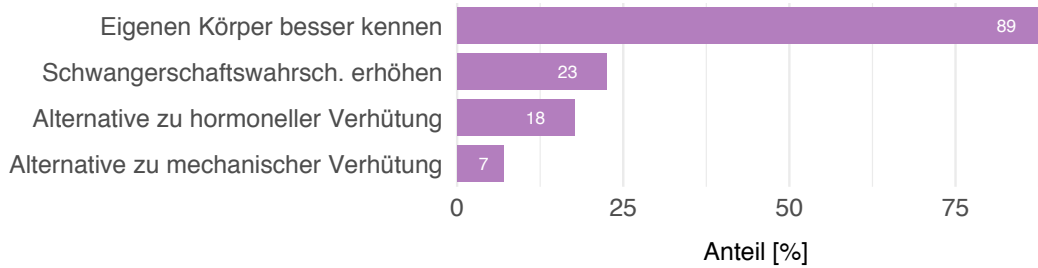
Tendenziell geben mehr Männer an, verschiedene Aktivitäten regelmässig aufzuzeichnen, bei Routen wird der Unterschied zwischen Männern und Frauen am deutlichsten (Abb. 30).

Tendenziell sind es eher die Befragten der jüngeren Alterskategorien, die angeben, verschiedene Aktivitäten regelmässig aufzuzeichnen. Insgesamt fallen die Unterschiede zwischen den Altersgruppen aber recht gering aus. Am deutlichsten ist der Unterschied beim Aufzeichnen des Menstruationszyklus. Dies liegt zum Teil in der Natur der Sache, deutet aber auch auf eine erhöhte Offenheit unter den 18- bis 35-jährigen Frauen hin, speziell diesen Aspekt ihres Lebens zu tracken. Bei den Frauen dieser Alterskategorie zeichnen 40 Prozent ihren Menstruationszyklus regelmässig auf (Abb. 31).

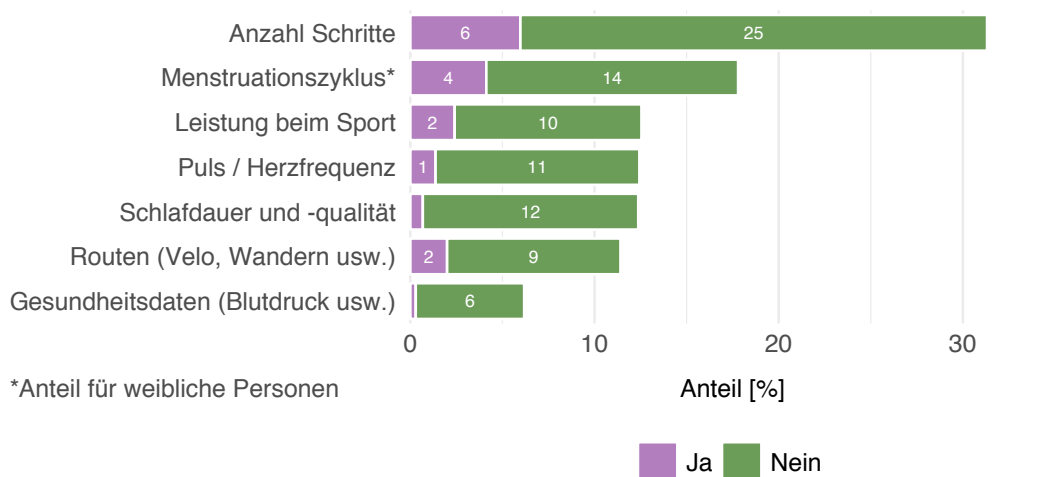


**Abbildung 31:** Regelmässiges, digitales Aufzeichnen verschiedener Aktivitäten – nach Alter.





**Abbildung 32:** Gründe für das Aufzeichnen des Menstruationszyklus.



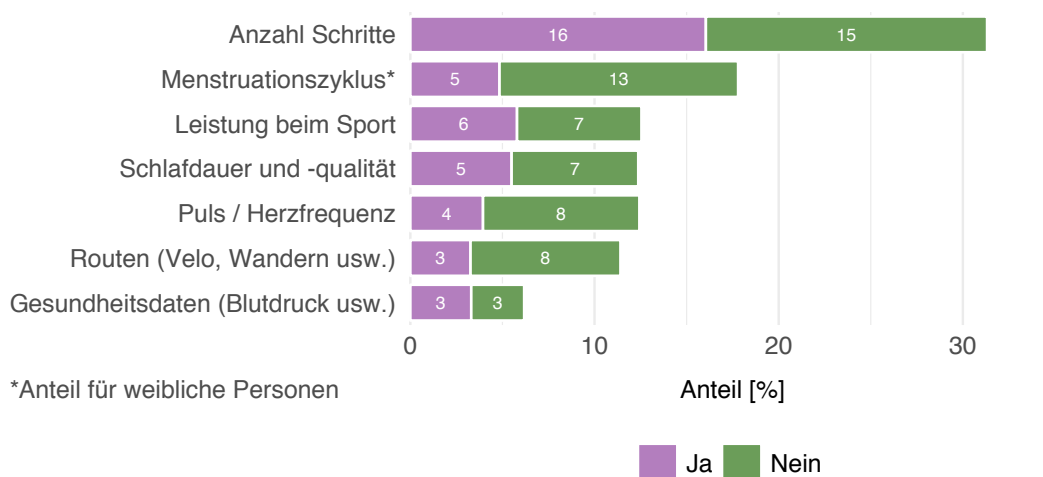
**Abbildung 33:** Teilen von regelmässig aufgezeichneten Aktivitäten über das Internet.

Von den Frauen, die ihren Menstruationszyklus digital aufzeichnen, geben fast 90 Prozent an, dies zu tun, um ihren Körper besser kennenzulernen. Andere Gründe (Wahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft erhöhen, Alternative für die hormonelle Verhütung) werden mit rund 20 Prozent deutlich seltener als Grund genannt (Abb. 32).

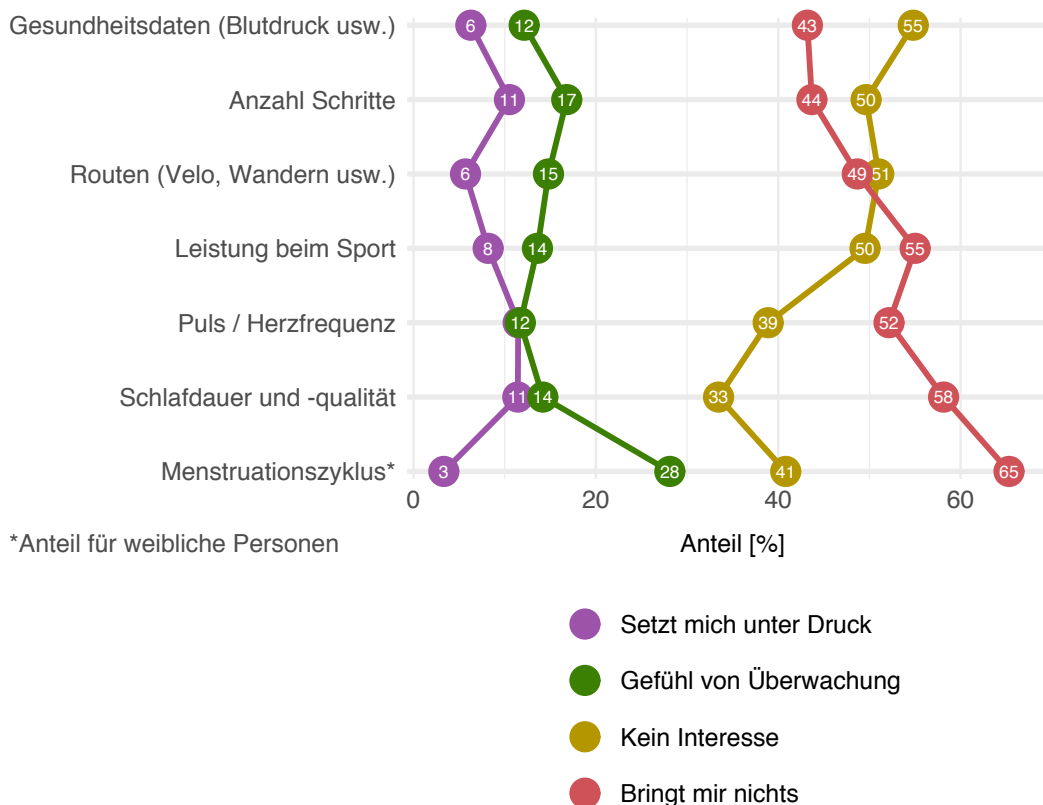
Absolut gesehen teilen nur wenige der Befragten ihre aufgezeichneten Aktivitäten und Zustände online. Am ehesten wird die Anzahl Schritte geteilt – doch auch hier sind es nur 6 Prozent der Befragten (Abb. 33).

## 4.2 Verhaltensänderungen und bewusster Verzicht

Gemessen am Anteil derjenigen, welche eine bestimmte Aktivität oder einen Zustand aufzeichnen, geben zwischen 25 und 50 Prozent an, dass das Aufzeichnen bei ihnen zu anhaltenden Verhaltensänderungen geführt hat. Absolut gesehen am meisten sind es beim Aufzeichnen der Anzahl Schritte: 16 Prozent aller Befragten geben an, dass sie dies aufzeichnen und dadurch nachhaltige Verhaltensänderungen erlebten (Abb. 34).



**Abbildung 34:** Einfluss regelmässigen Aufzeichnens verschiedener Aktivitäten auf das Verhalten.



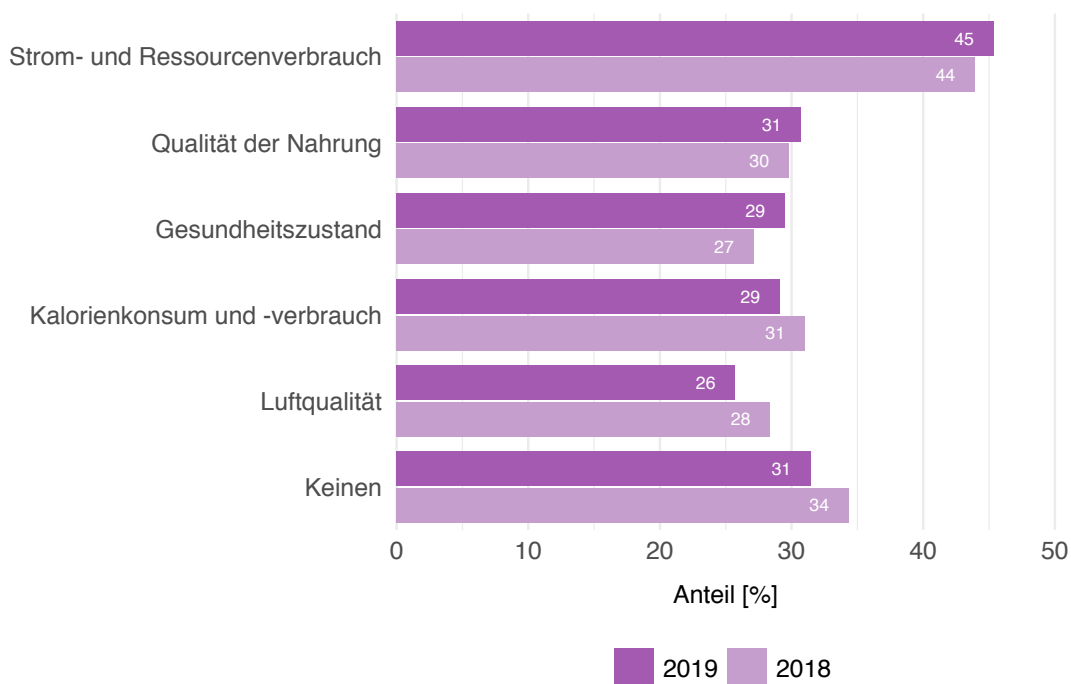
**Abbildung 35:** Gründe dafür, dass verschiedene Aktivitäten nicht (mehr) digital aufgezeichnet werden.

Wenn man das Aufzeichnen einer Aktivität oder eines Zustands einmal ausprobiert hat, aber heute nicht oder nicht mehr regelmässig betreibt, kann das verschiedene Gründe haben. Die Befragten begründen dies vorwiegend damit, dass sie kein Interesse haben oder dass es ihnen nichts bringt. Deutlich seltener über alle

Aktivitäten hinweg stellt ein Gefühl von Überwachung oder gefühlter Druck einen Grund für das nicht oder nicht mehr regelmässige Aufzeichnen dar. Ausnahme stellt der Menstruationszyklus dar: Hier ist das Gefühl von Überwachung stärker ausgeprägt und wird von circa 30 Prozent der Befragten, welche diese Daten nicht oder nicht mehr regelmässig aufzeichnen, als Grund dafür genannt (Abb. 35).

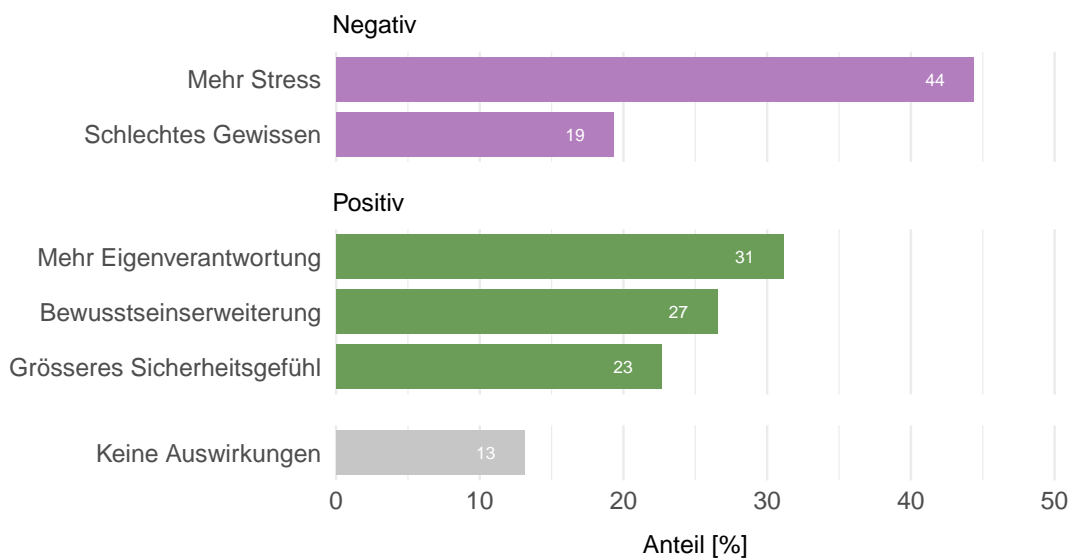
### 4.3 Einschätzungen zum Gesundheitstracking

Welche Aktivitäten und Aspekte des Lebens würden die Menschen in der Schweiz gerne aufzeichnen, wenn diese automatisch aufgezeichnet werden könnten? Den Befragten wurden fünf Lebensbereiche zur Auswahl gestellt, deren automatische Aufzeichnung heute noch nicht oder erst eingeschränkt möglich ist. Zwei Drittel der Befragten geben an, gerne mindestens einen der genannten Aspekte aufzuzeichnen (Abb. 36). Am meisten Anklang findet die automatische Aufzeichnung des eigenen Strom- und Ressourcenverbrauchs. 45 Prozent der Befragten hätten gerne eine solche Anwendung. Etwas weniger als ein Drittel würde gerne die Qualität der Nahrung, den Gesundheitszustand oder den Kalorienkonsum und -verbrauch aufzeichnen. Alle diese Werte haben sich im Vergleich zur Befragung von 2018 nicht signifikant verändert.



**Abbildung 36:** Dinge, welche man gerne automatisch erfassen würde, wenn es möglich wäre.

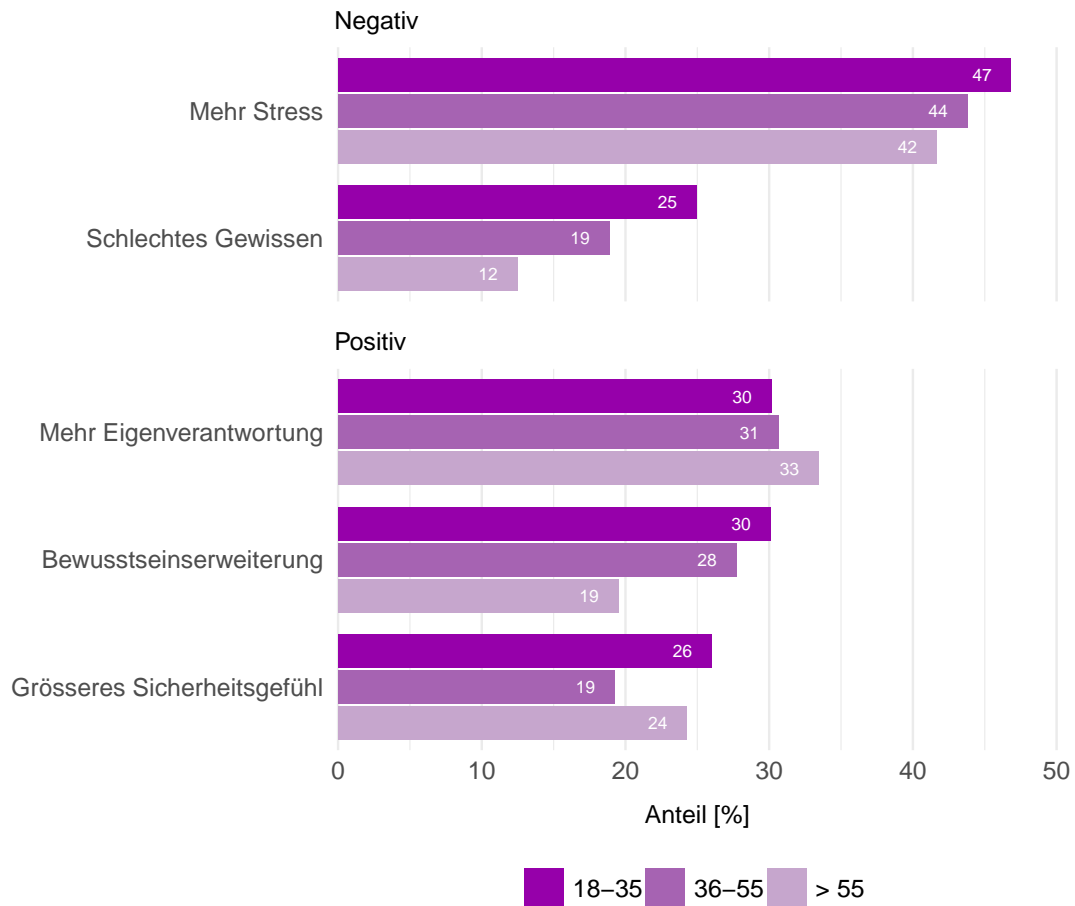
29 Prozent der Befragten geben an, sie würden gerne ihren Gesundheitszustand fortlaufend digital erfassen. Doch wie beurteilen die Menschen in der Schweiz die Vorstellung, durch digitales Tracking laufend über die eigenen Gesundheitswerte (zum Beispiel Blutdruck, Blutzucker, Cholesterin) informiert zu werden? Nur 13 Prozent der Befragten geben an, dass dies keine Auswirkungen auf sie hätte (Abb. 37). Insgesamt werden dabei etwas mehr positive Auswirkungen genannt. Klar am häufigsten genannt wird jedoch eine negative Auswirkung. Fast die Hälfte der Befragten (44 %) gibt an, dass bei ihnen das fortlaufende Aufzeichnen von Gesundheitswerten zu mehr Stress führen würde. Nicht ganz ein Fünftel befürchtet ein schlechtes Gewissen. Obwohl in der Gesellschaft insgesamt die Meinung vorherrscht, dass die Datengesellschaft zu weniger Eigenverantwortung führe (vgl. Abb. 17), geben immerhin 31 Prozent der Befragten an, dass die digitale Aufzeichnung von Gesundheitsdaten bei ihnen genau dies bewirken würde, nämlich Ansporn zu mehr Eigenverantwortung. 27 Prozent sähen darin vor allem eine Bewusstseinsweiterung. Ein grösseres Sicherheitsgefühl verbinden 23 Prozent der Befragten damit.



**Abbildung 37:** Einschätzung der Auswirkungen des Trackings der eigenen Gesundheitswerte.

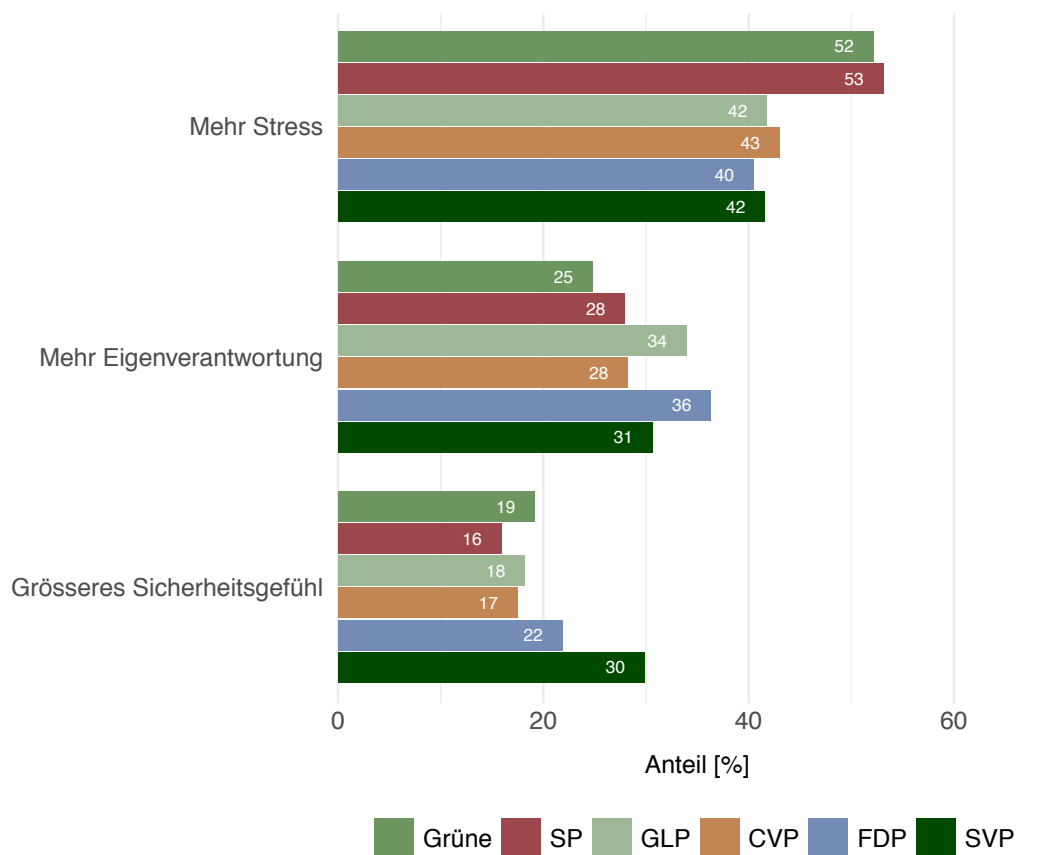
Es zeigen sich dabei Unterschiede nach Geschlecht und Alter. Frauen sind gegenüber Gesundheitstracking skeptischer eingestellt, jede Zweite verbindet damit Stress. Bei den Männern tun dies 41 Prozent. Männer sehen demgegenüber eher die positiven Aspekte. Die grösste Diskrepanz besteht in Bezug auf die Bewusstseinsweiterung. Eine solche wird von 30 Prozent der Männer und 23 Prozent der Frauen mit Gesundheitstracking in Verbindung gebracht. Etwas anders gelagert ist der Altersgegensatz (Abb. 38). Junge Menschen verbinden mit dem Gesundheitstracking zwar mehr Stress und ein schlechtes Gewissen.

Zugleich sehen sie insgesamt nicht weniger als die Älteren auch die positiven Aspekte. Insbesondere der Aspekt der Bewusstseinsweiterung wird von den Jüngeren deutlich mehr genannt als von den Älteren.



**Abbildung 38:** Einschätzung der Auswirkungen des Trackings der eigenen Gesundheitswerte – nach Alter.

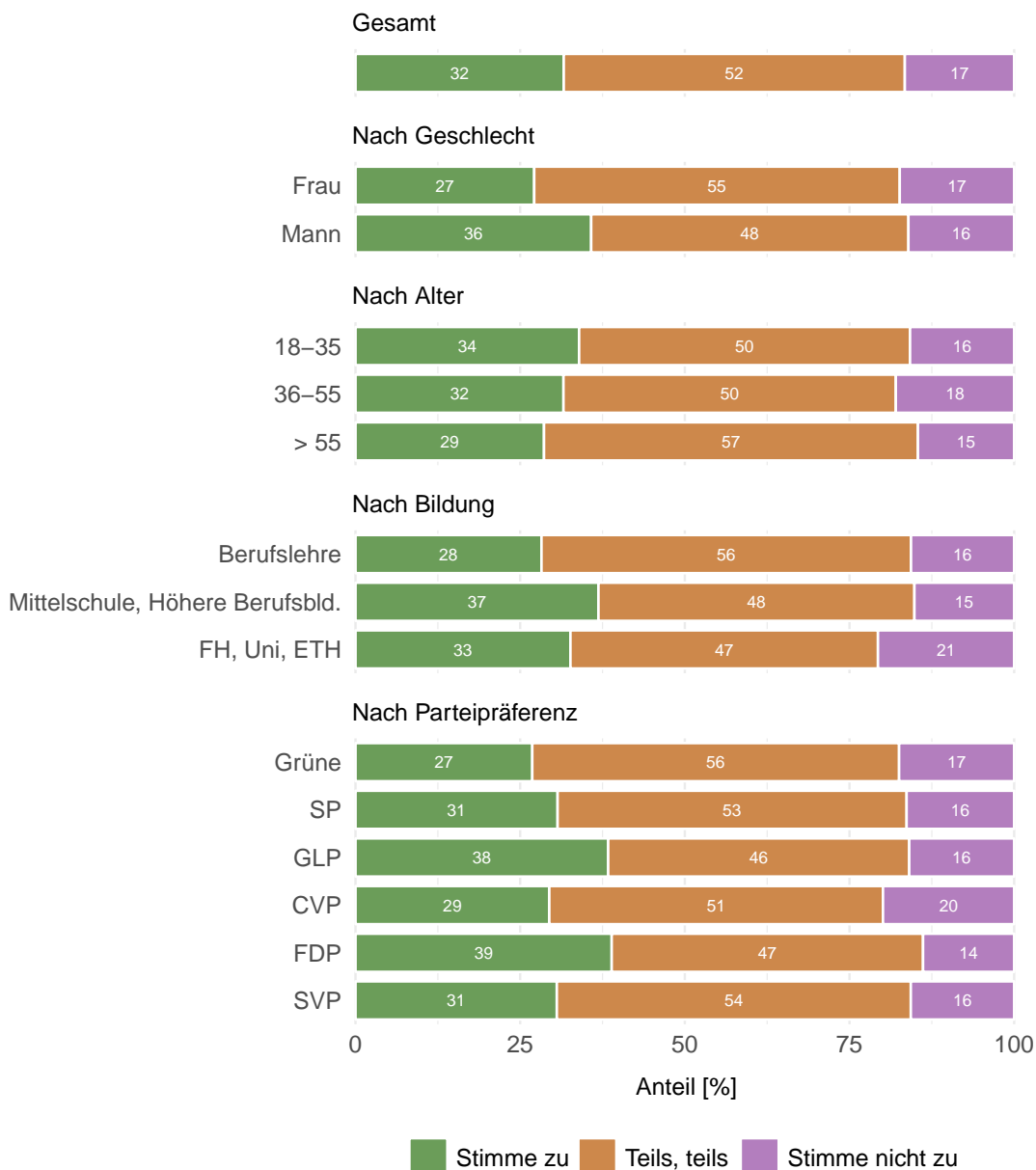
Alltagsverhalten hat in der Regel nur wenig mit der politischen Orientierung zu tun. Bei der Einschätzung persönlicher Auswirkungen von Gesundheitstracking zeigen sich jedoch interessante Tendenzen: Die Wählenden der linken Parteien sehen darin besonders häufig Stress. Die Anhängerschaft von FDP und GLP vermehrt Ansporn für Eigenverantwortung. Die Wählerbasis der SVP schliesslich sieht darin vermehrt ein grösseres Sicherheitsgefühl (Abb. 39).



**Abbildung 39:** Einschätzung der Auswirkungen des Trackings der eigenen Gesundheitswerte – nach Parteianhängerschaft.

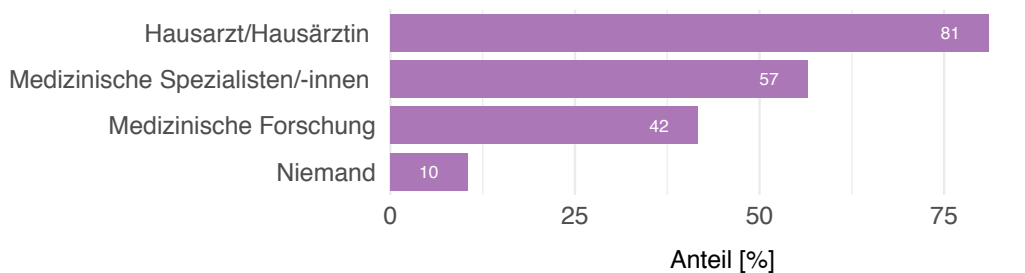
#### 4.4 Weiterverwendung von Gesundheitsdaten

Drei von zehn Befragten sind der Meinung, dass eine laufende Aufzeichnung von Gesundheitsdaten zu einer Verbesserung der medizinischen Versorgung führt. Die Hälfte der Befragten stimmt dieser Aussage teilweise zu und nur 16 Prozent sind der Ansicht, dass damit keine Fortschritte zu erzielen sind. Es sind vermehrt Jüngere und Männer, welche entsprechende Hoffnungen in das Gesundheitstracking setzen. Zudem ist es die Anhängerschaft von FDP und GLP sowie Personen mit einer mittleren Schulbildung (Abb. 40).

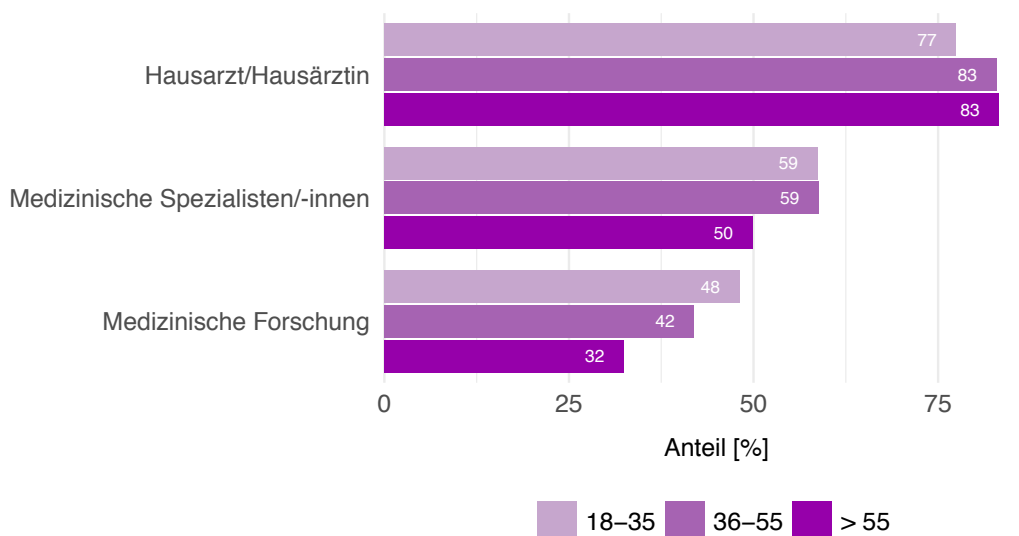


**Abbildung 40:** Zustimmung zur Aussage, dass Gesundheitstracking zur Verbesserung der medizinischen Versorgung beiträgt.

Wem würden die Befragten ihre aufgezeichneten Gesundheitsdaten weitergeben? Die Antworten auf diese Frage zeugen zunächst von einem grossen Vertrauen der Menschen in der Schweiz gegenüber ihrer Hausärztin oder ihrem Hausarzt. Mehr als vier Fünftel würden diesen Vertrauenspersonen ihre Trackingdaten weitergeben. Deutlich skeptischer sind die Befragten, wenn es um medizinische Spezialistinnen und Spezialisten geht (57 %). Der direkte, persönliche Bezug sowie der direkte, persönliche Nutzen scheinen eine wichtige Rolle zu spielen. Noch weniger Befragte wären nämlich bereit, ihre aufgezeichneten Gesundheitsdaten der medizinischen Forschung zur Verfügung zu stellen (Abb. 41).



**Abbildung 41:** Wem die Befragten ihre digital aufgezeichneten Gesundheitsdaten zur Verfügung stellen würden.



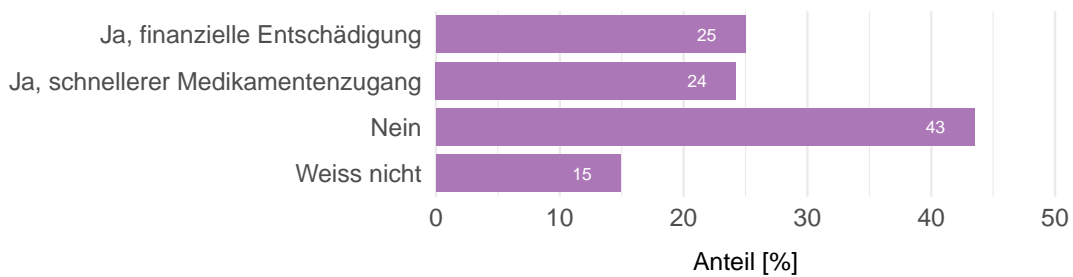
**Abbildung 42:** Wem die Befragten ihre digital aufgezeichneten Gesundheitsdaten zur Verfügung stellen würden – nach Alter.

Es zeigen sich dabei nur kleinere Differenzen zwischen den Geschlechtern. So sind Männer eher bereit, ihre Daten der medizinischen Forschung zur Verfügung zu stellen als Frauen (45 zu 38 %). Noch etwas markanter sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen (Abb. 42). Während die Älteren noch etwas mehr

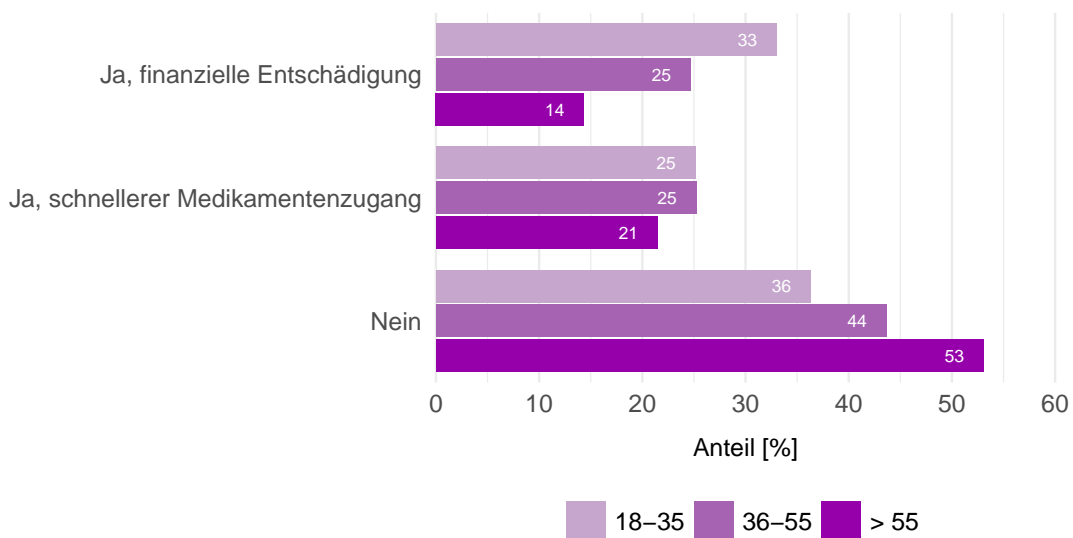


Vertrauen zur Hausärztin oder zum Hausarzt zu haben scheinen, ist das Vertrauen in die medizinische Forschung bei den Jüngeren deutlich grösser.

Wenn jemand ihre beziehungsweise seine digital aufgezeichneten Gesundheitsdaten der medizinischen Forschung zu Verfügung stellt, soll diese Person einen persönlichen Nutzen davon haben. Dieser Ansicht ist knapp die Hälfte der Befragten. Vom Gegenteil überzeugt sind 43 Prozent. Dabei findet je etwa ein Viertel der Befragten, dass der persönliche Nutzen in einer finanziellen Entschädigung oder in einem bevorzugten Medikamentenzugang liegen sollte (Abb. 43).



**Abbildung 43:** Persönlicher Nutzen für Personen, die ihre digital aufgezeichneten Gesundheitsdaten der medizinischen Forschung zur Verfügung stellen.



**Abbildung 44:** Persönlicher Nutzen für Personen, die ihre digital aufgezeichneten Gesundheitsdaten der medizinischen Forschung zur Verfügung stellen – nach Alter

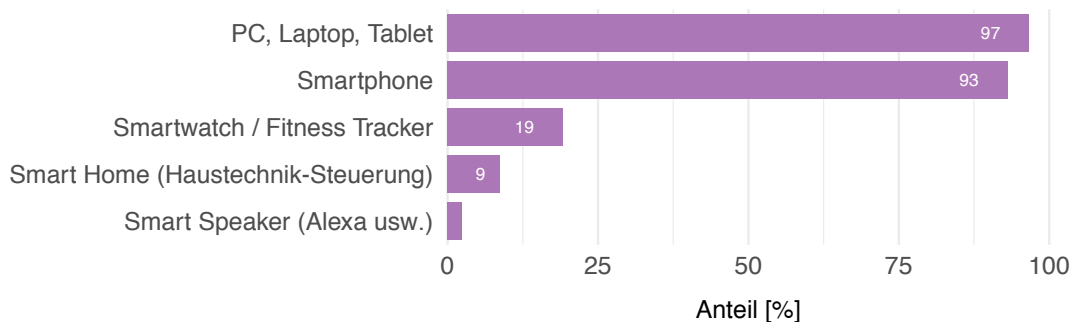
Junge Erwachsene zeigen sich dabei deutlich offener als ältere Erwachsene, für einen Deal zwischen der medizinischen Forschung und jenen, die ihre Daten zur Verfügung stellen (Abb. 44). Die Jungen sind dabei viel häufiger aufgeschlossen für finanzielle Entschädigungen als die Älteren. Dies zeigt einmal mehr die stärkere Akzeptanz der Bedingungen der Datengesellschaft durch die Jüngeren, obwohl

diese selber häufiger angeben, dass ein digitales Gesundheitstracking bei ihnen zu mehr Stress führen würde.

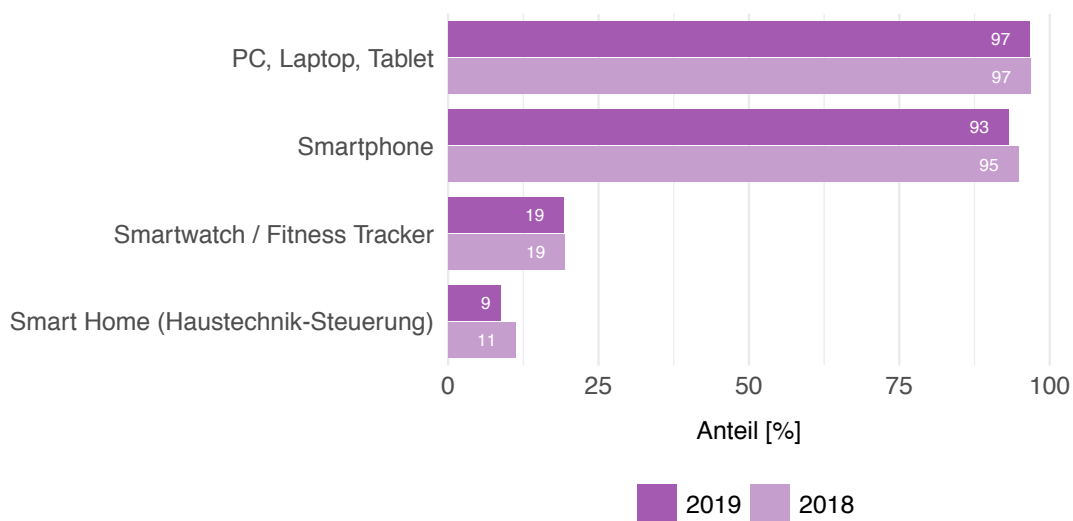
## 5 Datenspuren und Datensammeln

### 5.1 Nutzung digitaler Geräte und Kanäle

Fast alle Befragten nutzen Geräte wie PC, Laptop, Tablet und Smartphone. In diesem Bereich, wo es in der Anwendung vor allem um Information und Kommunikation geht, durchdringt die Digitalisierung die Bevölkerung fast vollständig. Weitergehende technische Möglichkeiten wie das regelmässige Aufzeichnen von Daten oder die automatische Steuerung von Geräten im Alltag werden hingegen selten verwendet. Immerhin ein Fünftel verwendet regelmässig eine Smartwatch oder einen Fitness Tracker, um beispielsweise die Anzahl Schritte oder den Puls aufzuzeichnen (Abb. 45).



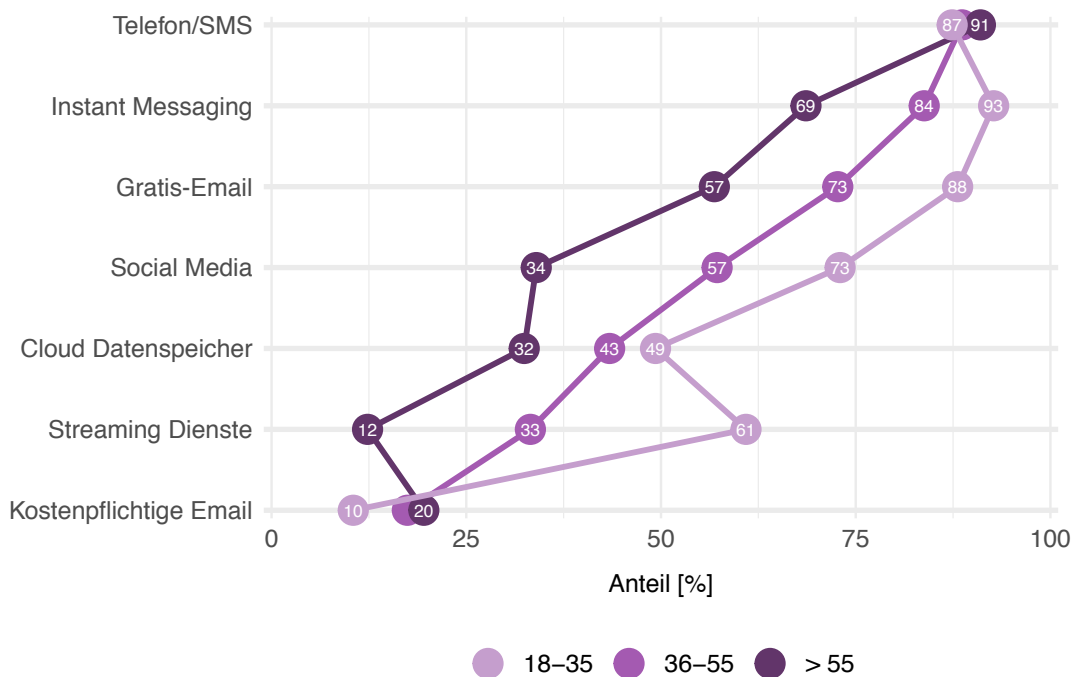
**Abbildung 45:** Regelmässige Nutzung von Digitalgeräten.



**Abbildung 46:** Regelmässige Nutzung von Digitalgeräten – Vergleich 2018 und 2019.

Hinsichtlich der regelmässigen Nutzung dieser Geräte zeigen sich im Vergleich zur Befragung von 2018 keine signifikanten Veränderungen, der Durchdringungsgrad hat nicht zugenommen (Abb. 46).

Geht es um die Nutzung digitaler Kanäle, zeigt sich ein deutlicher Altersgegensatz: Junge nutzen verschiedene Kommunikations- und Unterhaltungskanäle häufiger als Ältere. Einzig bei Telefon/SMS und kostenpflichtiger E-Mail trifft dies nicht zu. Am deutlichsten ist der Altersunterschied in der Nutzung bei Streaming-Diensten wie Spotify und Netflix (Abb. 47).

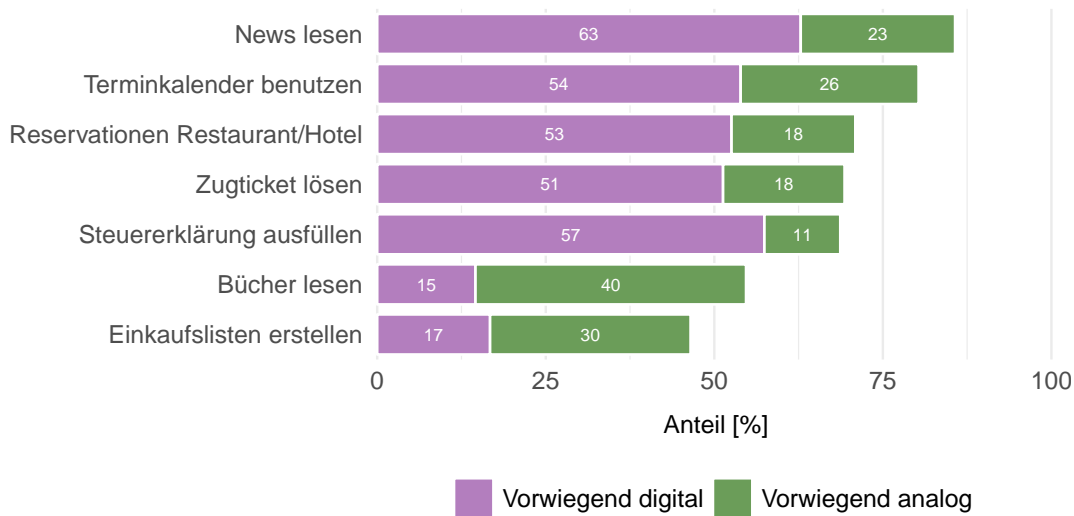


**Abbildung 47:** Regelmässige Nutzung von Kanälen – nach Alter.

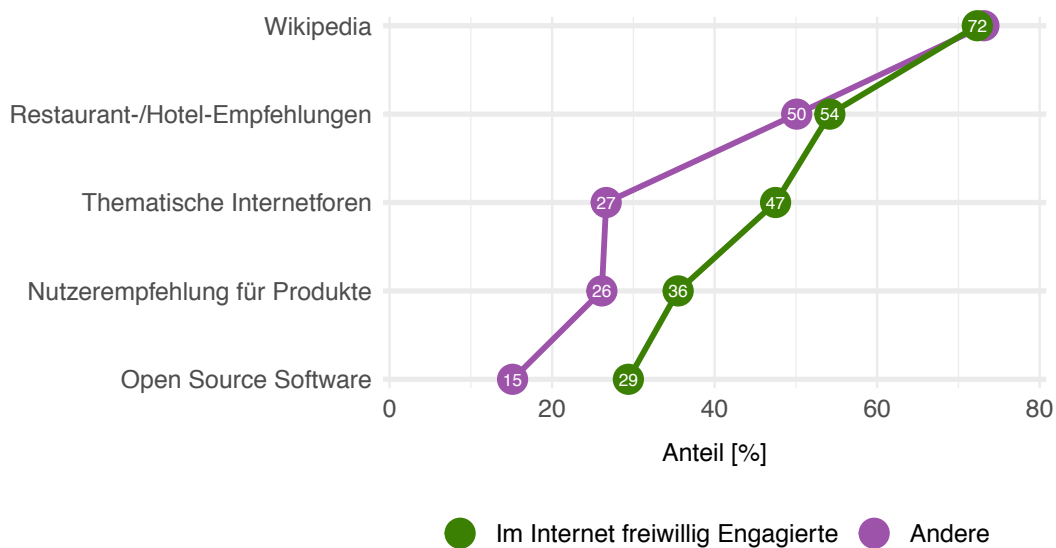
## 5.2 Nutzung digitaler Angebote

Rund 86 Prozent der Befragten lesen regelmässig News. Davon tut dies eine Mehrheit vorwiegend digital (Abb. 48). Ein ähnliches Bild zeigt sich bei weiteren Tätigkeiten wie dem Führen von Terminkalendern, bei Reservationen, dem Lösen von Zugtickets sowie dem Ausfüllen der Steuererklärung. Von allen abgefragten Tätigkeiten ist beim Ausfüllen der Steuererklärung der relative Anteil derer, welche die Tätigkeit digital ausüben, am höchsten. Im starken Kontrast dazu steht das Lesen von Büchern. Nur 55 Prozent der Befragten geben an, dies regelmässig zu tun, die meisten von ihnen tun dies dabei in erster Linie in Papierform. Nur 15 Prozent aller Befragten geben an, regelmässig E-Books zu lesen. Ein weiteres Beispiel für einen Bereich, der noch vorwiegend analog abläuft, ist das Verfassen

von Einkaufslisten. Diese werden, wenn überhaupt, meistens mit Zettel und Stift erfasst.



**Abbildung 48:** Tätigkeiten, welche ausgeübt werden – analog und digital.



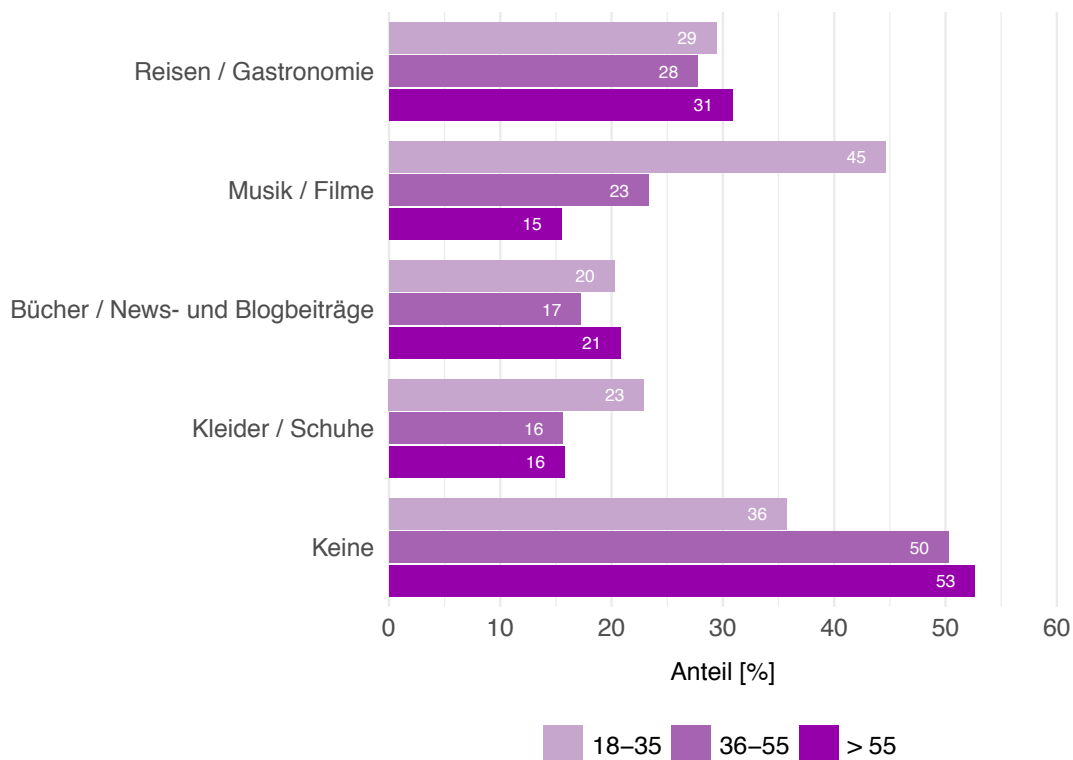
**Abbildung 49:** Nutzung von Angeboten im Internet, welche durch Freiwillige erstellt werden – für Befragte, welche sich im Internet freiwillig engagieren, und Andere.

Im Internet gibt es viele Angebote, welche von Freiwilligen ehrenamtlich erstellt und zur Verfügung gestellt werden. Dazu gehören thematische Foren, Konsumempfehlungen, Enzyklopädien und Software. Die Online-Enzyklopädie Wikipedia wird von drei Vierteln der Befragten am häufigsten genutzt, gefolgt von Empfehlungen für Restaurants und Hotels, die von der Hälfte der Befragten regelmässig genutzt werden. Befragte, welche sich im Internet selbst freiwillig engagieren

(zum Beispiel in Internetforen oder mit der Bewertung von Produkten), geben häufiger an als andere, dass sie Internetforen, Produktempfehlungen und Open Source Software auch selbst nutzen (Abb. 49).

Personalisierte Empfehlungen sind heute allgegenwärtig. Wer Angebote im Internet nutzt, dem werden solche automatisierten personalisierten Empfehlungen gemacht – sei es im Online-Shop, auf dem Buchungsportal oder im Streaming-Dienst. Bezeichnenderweise gibt rund die Hälfte der Befragten an, solche personalisierten Empfehlungen nicht bewusst zu nutzen. In jedem einzelnen Bereich sind es jeweils drei von zehn oder weniger, welche bewusst personalisierte Empfehlungen nutzen. Die Befragten sehen darin keinen Nutzen, welcher ausreichend gross wäre, dass sie solche Empfehlungen bewusst nutzen würden.

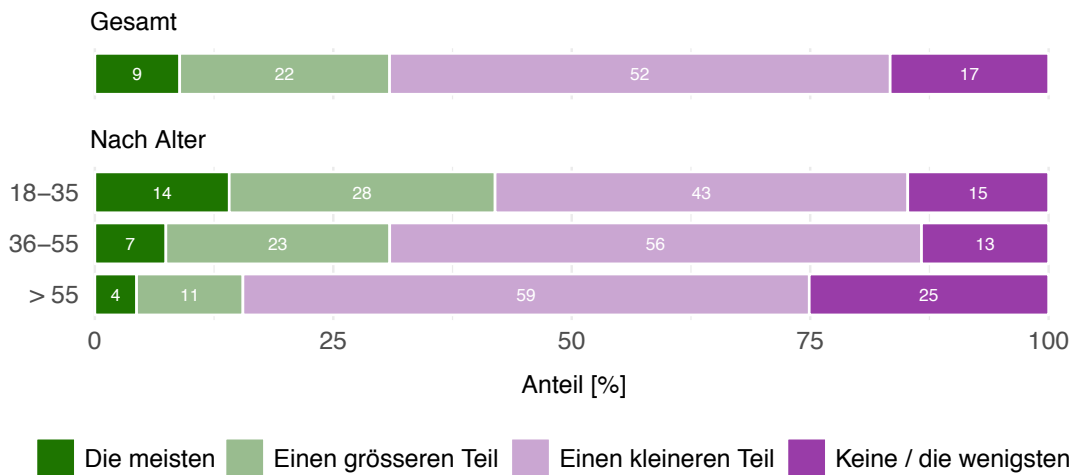
Jüngere Befragte nutzen personalisierte Empfehlungen eher bewusst als ältere. Insbesondere im Bereich Musik und Filme ist der Altersunterschied gross (Abb. 50). Die Altersgruppe der 18- bis 35-Jährigen verwendet jedoch auch Streamingdienste wie Spotify oder Netflix häufiger, in denen personalisierte Empfehlungen integriert sind (vgl. Abb. 47).



**Abbildung 50:** Bewusste Nutzung von personalisierten Empfehlungen – nach Alter.

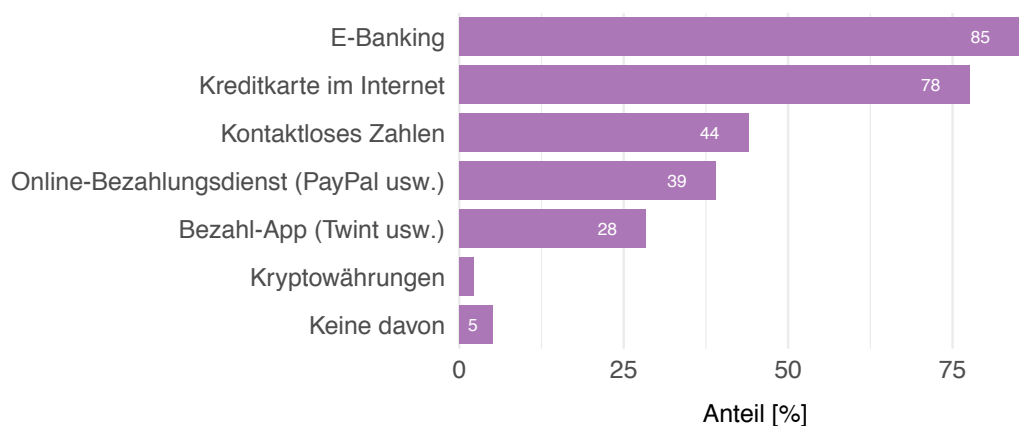
### 5.3 Digitales Konsumieren und Bezahlen

Die meisten der Befragten tätigen den grössten Teil ihrer Einkäufe klassisch im Laden. Jüngere Befragte geben häufiger an, die meisten oder einen grösseren Teil der Einkäufe online zu erledigen, doch auch in der Gruppe der 18- bis 35-Jährigen ist dies weniger als die Hälfte (Abb. 51).



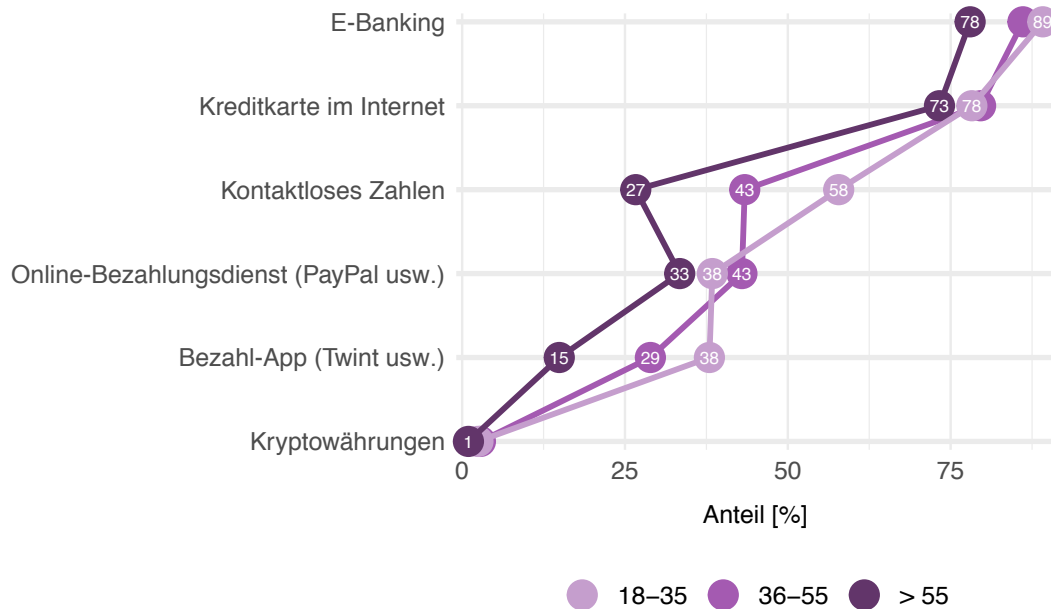
**Abbildung 51:** Anteil Einkäufe, welche online getätigt werden – gesamt und nach Alter.

Fast alle der Befragten nutzen digitale Bezahlungsmöglichkeiten. Am weitesten verbreitet sind E-Banking und die Nutzung der Kreditkarte im Internet. Kontaktloses Zahlen, Online-Bezahlungsdienste wie PayPal und Bezahl-Apps wie Twint werden von weniger als der Hälfte benutzt. Kryptowährungen sind eine Randerscheinung (Abb. 52).



**Abbildung 52:** Nutzung von Bezahlmöglichkeiten.

Kontaktloses Zahlen und Bezahl-Apps werden von jüngeren Befragten deutlich öfter genutzt als von älteren. Hier könnte sich ein Trend abzeichnen, dass diese Möglichkeiten in Zukunft mehr genutzt werden (Abb. 53).

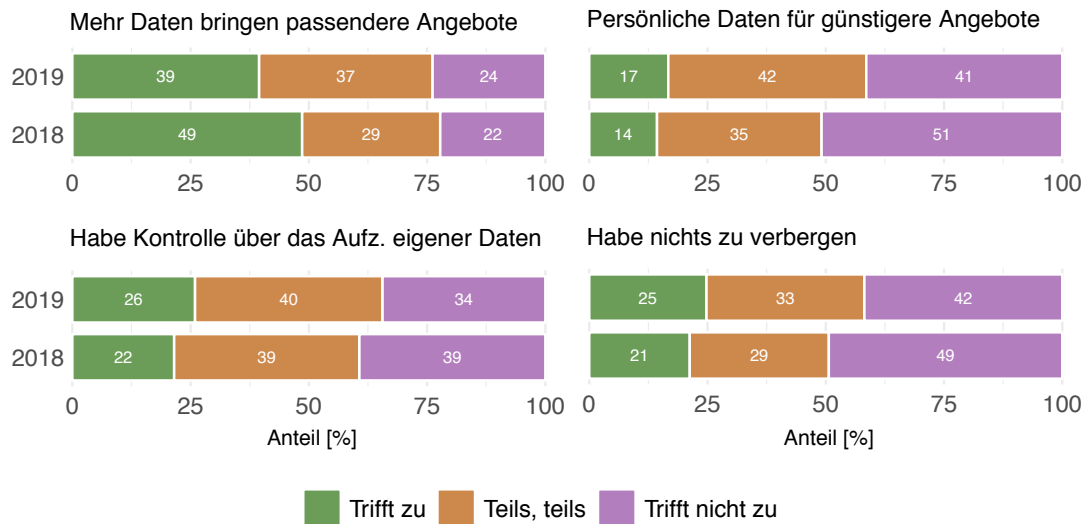


**Abbildung 53:** Nutzung von Bezahlmöglichkeiten – nach Alter.

## 5.4 Haltung zum Datensammeln

In der Befragung 2018 gab es eine grosse Diskrepanz in der Haltung der Befragten zur Preisgabe von persönlichen Daten: Rund die Hälfte fand es in Ordnung, dass ihre persönlichen Daten gesammelt werden, wenn sie dafür passendere Angebote erhalten. Nur 14 Prozent fanden es hingegen in Ordnung, dass ihre Daten verwendet werden, wenn sie im Gegenzug kostengünstig oder gratis zu Angeboten kommen. Diese Haltungen haben sich in der aktuellen Befragung etwas angeglichen (Abb. 54). Trotzdem: Für passendere Angebote sind die Befragten immer noch viel eher bereit, persönliche Daten preiszugeben. Dies ist bemerkenswert, da personalisierte Empfehlungen eher wenig bewusst genutzt werden (vgl. Abb. 50). Insgesamt sind die Befragten etwas entspannter bezüglich der Preisgabe ihrer persönlichen Daten: Sie sind eher der Meinung, dass sie die Kontrolle über das Aufzeichnen ihrer Daten haben – und dass sie ohnehin nichts zu verbergen haben. Noch immer ist Skepsis aber verbreiteter als Entspanntheit.

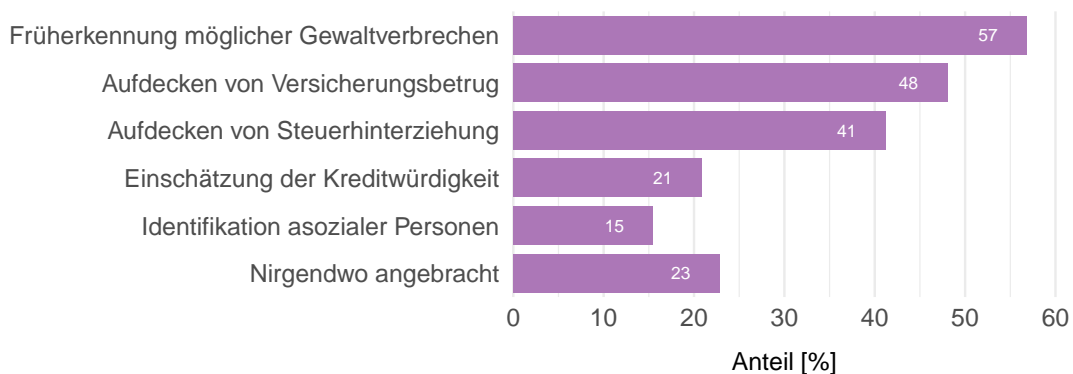




**Abbildung 54:** Zustimmung zu verschiedenen Aussagen zur Digitalisierung – Vergleich 2019 zu 2018.

## 5.5 Nutzung von Datenspuren zur Früherkennung

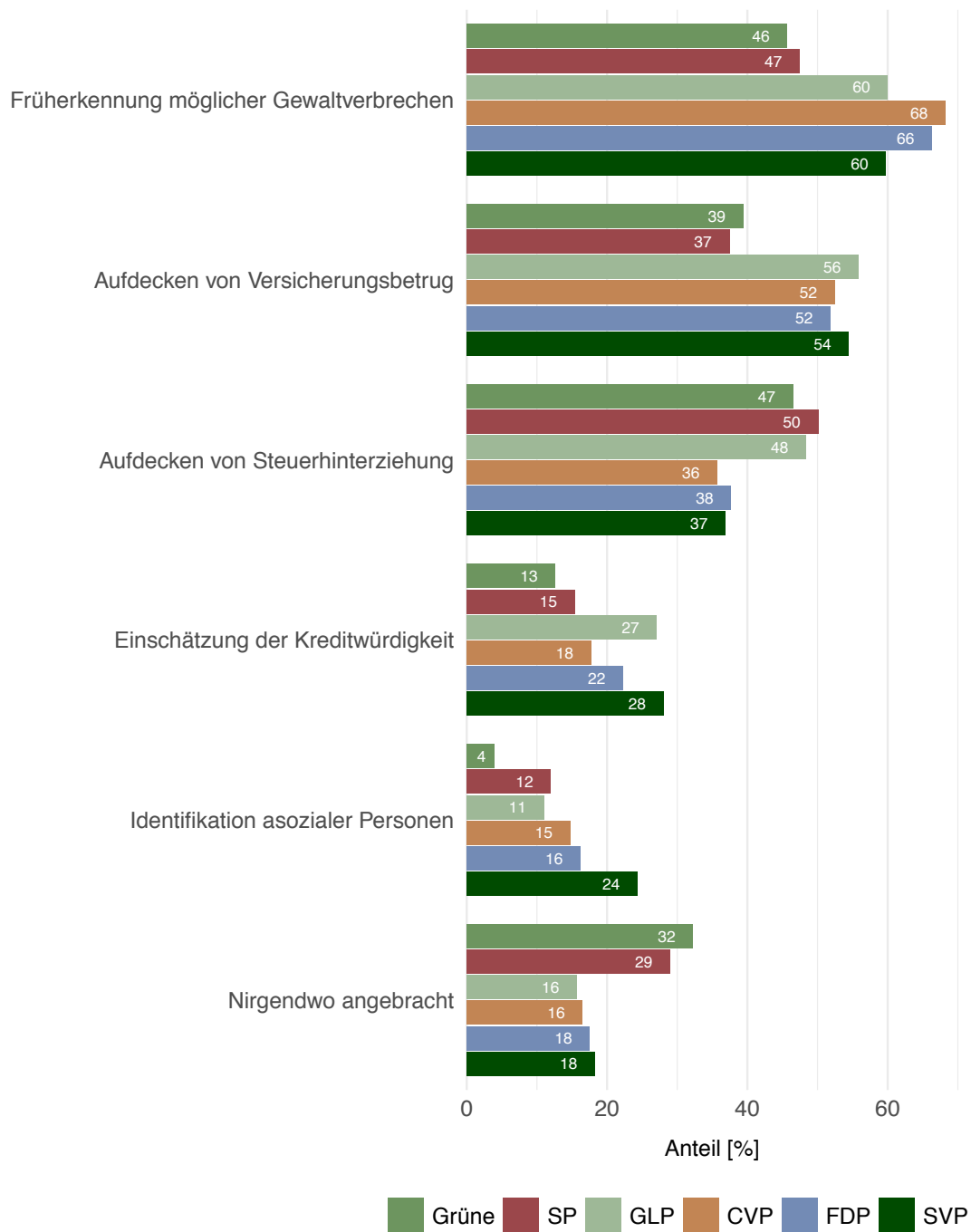
Was das Aufzeichnen der eigenen Daten durch Dritte angeht, sind die Befragten skeptisch. Digitale Datenspuren können auch durch den Staat eingesetzt werden, um riskante oder problematische Handlungsmuster einzelner Personen früh zu erkennen. Die Privatsphäre und persönliche Freiheit der Bevölkerung wird eingeschränkt, um die Gesellschaft insgesamt sicherer und konformer zu machen. Wie stehen die Befragten zu diesen Möglichkeiten?



**Abbildung 55:** Bereiche, in welchen es angebracht ist, die digitalen Datenspuren von Menschen zur Abschätzung von riskanten oder problematischen Handlungsmustern einzusetzen.

Eine Mehrheit der Befragten hält die Nutzung digitaler Datenspuren bei der Früherkennung möglicher Gewaltverbrechen für angebracht. Für das Aufdecken von

Versicherungsbetrug hält dies rund die Hälfte für angebracht, für das Aufdecken von Steuerhinterziehung noch 41 Prozent. Rund ein Viertel der Befragten hält es für grundsätzlich nicht angebracht, digitale Datenspuren für die Abschätzung von Handlungsmustern einzusetzen (Abb. 55).



**Abbildung 56:** Bereiche, in welchen es angebracht ist, die digitalen Datenspuren von Menschen zur Abschätzung von riskanten oder problematischen Handlungsmustern einzusetzen – nach Parteipräferenz.

Anhänger der Mitteparteien und der bürgerlichen Parteien finden es eher angebracht, digitale Datenspuren für die Früherkennung möglicher Gewaltverbrechen und das Aufdecken von Versicherungsbetrug einzusetzen. Anhänger der linken Parteien finden dies eher für das Aufdecken von Steuerhinterziehung angebracht. Drei von zehn Anhänger der linken Parteien finden, dass digitale Datenspuren gar nicht für die Abschätzung von Handlungsmustern eingesetzt werden sollten (Abb. 56).

## 6 Methodik

### 6.1 Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte im Februar 2019. Dabei wurden zwei unterschiedliche Befragungskanäle genutzt: Einerseits wurden Interviewteilnehmer aus dem Befragungspanel von sotomo rekrutiert und andererseits aus dem intervista Online-Panel. Insgesamt nahmen 1032 Befragte aus dem sotomo-Pool und 1042 Befragte über das intervista-Panel teil, womit sich die Gesamtzahl aller Umfrageteilnehmer auf 2074 beläuft.

Eine gezielte Personenauswahl stellt eine Verteilung der Stichprobe nahe an der Zusammensetzung der Bevölkerung sicher. Zusätzlich wurde die Stichprobe gewichtet (siehe Abschnitt «Gewichtung der Stichprobe»).

### 6.2 Stichprobe

Von den 2074 Personen, die sich an der Umfrage beteiligten, konnten 1931 für die Auswertung berücksichtigt werden. Diese Differenz zwischen der Brutto- und der Netto-Teilnehmerzahl kommt im Wesentlichen aufgrund von Item-Nonresponse<sup>1</sup> zustande.

Die vorliegende Stichprobe beruht auf einer nicht-zufallsbasierten Auswahl. Dies ist für die Intervallschätzung (95%-Konfidenzintervall), die neben der jeweiligen Punktschätzung angegeben wird, von Bedeutung. Anders als bei echten Wahrscheinlichkeitsstichproben kann bei einer willkürlichen Auswahl nicht die herkömmliche Formel<sup>2</sup> zur Berechnung des Standardfehlers verwendet werden. Um das Konfidenzintervall für unsere Stichprobe zu ermitteln, wurde in einem ersten Schritt der Variationskoeffizient der Designgewichte (CV) ermittelt. Er errechnet sich nach folgender Formel, wobei  $w$  für die Samplegewichte (siehe folgendes Kapitel) steht:

$$CV = \frac{\sqrt{\frac{1}{n} \sum_{i=1}^n (x_i - \mu)^2}}{\frac{1}{n} \sum_{i=1}^n w_i} \cdot 100$$

<sup>1</sup>Item-Nonresponse bezeichnet eine partielle Antwortverweigerung (d.h., der Befragte nimmt zwar an der Umfrage teil, verweigert aber bei bestimmten Fragen resp. Frageblöcken eine Antwort). Wenn diese partielle Antwortverweigerung zentrale Gewichtungsfragen betraf, konnte die entsprechende Beobachtung nicht berücksichtigt werden und floss auch nicht in die Analyse ein.

<sup>2</sup>Der Standardfehler des Mittelwertes berechnet sich nach der folgenden Formel:  $SE_{\bar{x}} = \frac{\sigma}{\sqrt{n}}$

Das 95%-Konfidenzintervall für Anteilswerte wurde anschliessend nach der folgenden Formel errechnet:

$$\hat{p} = \pm \sqrt{\frac{1 + CV^2}{n}}$$

Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95%-Konfidenzintervall +/- 3.94 Prozentpunkte. Das Intervall wächst jedoch – ceteris paribus – umso stärker an, je geringer das  $n$  einer Subgruppe.

### 6.3 Gewichtung der Stichprobe

Da die vorliegende Umfrage zum Teil auf Selbstrekrutierung beruht und daher die Stichprobe in einem strukturellen Sinne nicht repräsentativ für die gewünschte Grundgesamtheit ist, wurde sie im Nachhinein mittels dem IPF-Verfahren (*Iterative Proportional Fitting* auch *Raking* oder *Raking Ratio* genannt) gewichtet. Personen aller Befragungsquellen wurden gleichermassen in der Gewichtung berücksichtigt. Als Grundgesamtheit definiert sich die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz ab 18 Jahren. Zu den Gewichtungsmerkmalen gehört das Alter, das Geschlecht, der Ausbildungsstand sowie die politische Positionierung (Parteipräferenz). Die Randverteilungen dieser Merkmale wurde für die deutschsprachige, französischsprachige und die italienischsprachige Schweiz jeweils separat berücksichtigt, wobei die Grösse der jeweiligen Sprachregionen ebenfalls in die Gewichtung miteinfluss. Diese Gewichtung gewährleistet eine hohe soziodemographische Repräsentativität der Stichprobe.

### 6.4 Typenbildung

Um inhaltliche Prädispositionen der Befragten besser begreifbar und erklärbar zu machen, wurden für die Haltung zur Digitalisierung Typen gebildet. Die Haltung zur Digitalisierung gibt an, ob eine Person dem digitalen Wandel grundsätzlich eher positiv oder eher skeptisch entgegensieht. Es werden Personen mit einer optimistischen, neutralen beziehungsweise pessimistischen Haltung zur Digitalisierung unterschieden. Die Typisierung steht für die Grundhaltung und nicht für das Nutzungsverhalten. Der Grad der Zustimmung zur ersten und der Ablehnung zur zweiten der beiden folgenden Aussagen bildet die Grundlage für die Punktzahl. In Abhängigkeit der Punktzahl wurde jede Person einem der drei Typen der Haltung zur Digitalisierung zugeteilt.

- «Der digitale Wandel bringt vor allem Fortschritt und neue Möglichkeiten.»
- «Die digitale Entwicklung verunsichert mich, denn der Mensch wird immer mehr zum Spielball von Computerprogrammen.»

